

ben, alles ausmache; ob das letzte möglich oder nicht sey? denn davon zu handeln ist hier nicht der Ort. Allein ein Haus-Wirt hat sich vor solchen Wercken des Unglaubens als ein Christ zu hüten und überdieß zu wissen, daß solche Ernstfallen = Sucherey in denen Geseßen bey harter Strafe verboten sey.

Eubeben, sind kleine, runde und dürre Körner, gleich dem schwarzen Pfeffer, doch öfters etwas grösser, und nicht so schwarz, sondern Aschen = Farbe auswendig mit einer rundlichten Schale und kleinem Stiele versehen, inwendig aber etwas hohl und einen kleinen runden Kern in sich haltende, welcher auswendig schwarz und von innen weiß, auch dabey eines angenehmen Geruchs, und scharffen Aromatischen Geschmacks ist. Sie werden aus Java und andern Ost-Indischen Inseln zu uns gebracht, den dasigen Einwohnern aber giebt man Schuld, als ob sie diese Frucht, ehe sie solche an andere Orte verschicken, vorhero kochten, damit man sie anderswo nicht möge nachbauen und pflanzen können. An den Kräfften sind sie etwas temperirter, als der Pfeffer, erwärmen den Magen, vertreiben den Schwundel, verhüten den Schlag, stärken die Nerven und das Gedächtniß, wie sie denn insonderheit dem Haupte sehr vorträglich. Sie machen auch, in dem Mund gekäuet, einen guten Athem, weswegen man sie nicht allein also rohe kauen, sondern sich auch des Confects davon oder der überzogenen Eubeben bedienen kan.

Cucumern, siehe Gurcken.

Curcumä, Curcumey, ist ein Ost-Indianisches Gewächse, dessen Wurzel kleiner und dünner als der Ingber, die Blätter aber diesen ganz gleich; Es färbet diese Wurzel schön gelb, wie denn die Indianer solche stat des Safrans gebrauchen. Heißt auch Crocus Indicus.

Cyressen-Baum, gehöret mit unter die stets = grüne Bäume, daher man ihn so wohl deswegen, als um seines geraden Buchses willen gerne zur Zierde in denen Gärten hält. Er ist zweyerley Geschlechts, nemlich das Cyressen-Männlein, und das Cyressen-Weiblein, wovon das erstere Früchte oder Zapfen trägt, das andere aber nicht, so hat auch das Weiblein kleinere Blätter als jenes. Beyde kan man mit Fleiß dazu bringen, daß sie schön zugefeist und Pyramiden = förmig in die Höhe wachsen. Doch werden sie bey uns nicht so hoch, wie in Candia und andern Nitragischen Ländern, allwo sie zum Bauen und Breunen gebrauchet werden. Das Holz davon ist etwas gelblich, dichte und von einem Geruch, wie Sandel-Holz, faulet nicht, reisset auch nicht leichtlich auf, und hat noch diese besondere Art an sich, daß es von feinen Würmern angegriffen wird, weil es gar bitter ist; so man auch etwas von dergleichen Holz zu solchen Sachen leget, welche den Schaden und Würmern unterworfen sind, so sollen dieselben davon befreyet und unangegriffen bleiben. Die Zapfen, welche der Frucht oder den Zapfen des Lerchen-Baums gleich kommen, nur daß sie schöner, härter und mehr geschlossen, auch etwas bitterer

sind, als diese, haben, wenn sie geöffnet werden, einen kleinen platten und irregulären braunen Saamen, in ziemlicher Menge bey sich, welcher im Frühling und Herbst abgenommen wird, und dessen Güte daraus erscheinet, wenn er schwer und vollkommen ist. Der beste Saamen, welcher zu Fortpflanzung dieses Baumes am bequemsten ist, wird aus Italien frisch gebracht, und erstlich im April, wenn die große Kälte vorbei, über Nacht in süsse Milch seiger und geweicht, hernach aber in leichten und lockern Sand gesäet, weil er im festen Erdreich ungerne oder gar nicht aufgehet, oder doch nicht fortkommt. Man muß aber die Erde, wo man ihn hinsäen will, erstlich eben machen, alsdenn den Saamen darauf streuen, und wieder mit leichter Erde zwey oder drey Finger hoch bedecken; der Dünger in derselben soll auch schon verzeuget, und in Erde verwandelt seyn: Denn der neue Mist ist dem Saamen, wegen seiner Hitze schädlich, und verursacht oft, daß er verfaulet. Bis er aufgegangen, soll man ihn allezeit über den andern oder dritten Tag nach der Sonnen Untergang begießen; alsdenn braucht er solches weiter nicht, es sey denn bey gar dürem Wetter. Wenn man will, daß er soll in die Höhe wachsen, so muß man die untersten Aestlein mit denen Nägeln berühren, weil sie solches durchaus nicht vertragen können. Weil auch dieser Baum aus einem hisigen Land entsprossen, so kan er die Kauhigkeit der Luft und strenge Winter-Kälte gar nicht vertragen, daher man ihn denn meistens hier zu Lande nicht sowohl in das bloße Garten = Erdreich, als vielmehr in große irdene Töpfe, hölzerne Kisten oder Käbel setzet, und mit denen Feigen-Granaten = und andern dergleichen weichen Bäumen bey herein brechendem Herbst in das Gewächshaus, oder ein anderes warmes, doch luftiges Gemach bringet, und daselbst für dem Frost und Verderben bewahret. Der Rauch von seinem Holz ist gut zu Infections Zeiten. Die Blätter dieses Baums geklübert, und mit ein wenig Myrrhen in süßem Wein getrunken, dienen wider die Verstopfung des Harns; die pulverisirten Rüsse mit Wein genommen wider das Blutauswerffen, rothe Ruhr und andere Blut-Flüsse, sind auch wider die Erigigkeit der Brust, Reichen und Husten mit Nüssen zu gebrauchen.

Dach, ist der oberste Theil eines Gebäudes, womit dasselbe bedeckt, und vor allem Ungewitter bewahret wird. Dieses bestehet nun so wohl in der Bedeckung als auch in der Unterstüßung, welche die erste tragen helfen muß, und enthält das allergeringste Dach nachstehendes Zimmerwerck in sich, als die Balken, so das Dach tragen und besteuigen; die Sparren, so es formiren; die Latten oder Breter, worauf die Deckung selbst lieget. Ein mehrers hievon siehe Dächer = Struhl. Es sind zweyerley Arten der Dächer gebräuchlich, nemlich die Altanen und abschüssige Dächer. Die Altanen haben oben eine Ebene, und die platte Deckung gleich unmittelbar auf den Balken, so, daß man gemächlich dar-

auf herum gehen kan, und werden dahero auch allezeit mit einem Geländer oder einer Brust Lebnz umzogen. Weil aber solche Altanen-Dächer mehrertheils mit schweren blezernen, oder gar feineren Platten belegt werden, wo man sie nicht mit Kupffer deckt, soiglich auch starke Mauern, die sie tragen müssen, erfordern, und dahero allezufalls nur an wenigen kostbaren und prächtigen Gebäuden gebraucht werden, da sie außs dauerhaftigste zu verwalten, ausserdem sie mehrertheils schädlich seynd: so ist dieses Orts davon nichts weiter zu erinnern nöthig. Die abschüssige Dächer haben eine sichtbare Abdachung, es mögen nun gleich einhängige, anabhängige oder Zelt-Dächer seyn. Einhängige oder Pult-Dächer sind, welche gleich einem Pult einen Hang auf eine Seite haben; worzu zu rechnen die sogenannte Wetter-Dächer, welche man insgemein von Brettern an die Wand über die Desfluungen, und sonderlich über die Thüren der Gewölbe anhänget, daß die besttigten Schlag-Regen und hürmische Witterungen in etwas dadurch abgehalten werden. Zweyhängige oder Sattel-Dächer werden genennet, welche auf zwey Seiten abhangen, und solalich den Regen beyderseits abtraagen. Zelt-Dächer, Davilions, ingleichen Walm-Dächer heißen die, welche wie ein Zelt-Himmel auf allen vier Seiten abschüssig sind. Zu diesen können auch gezählet werden die Kuppel-Dächer, so nach einer gewissen runden, sich herauswertig biegenden Form eingerichtet; und die sogenannte Welsche Zauben, welche nach einigen proportionlich ausschweifenden und eingebogenen krummen Linien zusammen gesetzt, beyde aber meist zu Kirch-Thürmen und Lust Häusern gebraucht werden. Nur gedachte Arten insgesamt sind entweder platt oder gebrochen, welche letzte die nach ihrem Erfinder also genannte Mansard-Dächer, deren Sparren nicht in einer Länge, sondern in gezemender Masse zertheilet fortgehen, daß daher die untere Sparren steiler, als sonst gewöhnlich geführet, die oberen aber flacher geschlossen werden. Diese letzte Art hat verschiedne Vortheile, denn sie giebt geraume Böden, und macht einem Gebäude, welches nach der sonst gewöhnlichen Art durch ein allzu hohes Dach umgestalt würde, eine besondere Zierde, anderer Vortheile zu geschweigen. Die Deckung anlangend, so wird das Dach belegt entweder mit Stroh, Rohr oder Schilff, Schindeln, Schiefer, Ziegeln, oder mit Kupffern, blezernen und steinernen Platten. Das Stroh-Dach, ob es wohl gegen Regen und Schnee das sicherste, auch in der Kälte das wärmste, so ist es doch an einem rechtschaffenem Gebäude libelständig, und welches das schädlichste, ein rechter Zunder das Gebäude anzunehmen. Im Fall aber ja die Armut jemand treiben sollte, sich des Strohes bey Belegung eines Daches zu bedienen, so hat er endlich den einzigen Proffit davon, wenn dasselbe lang genuket, und von Winden zerrissen worden, oder anfängt

zu vermodern, daß ers zum unterstreuen brauchen kan, da es denn den besten Dünger giebt. Bey solchen Dächern ist der Forst wider der Winde Anstürmen wohl zu verwahren, zu dem Ende auch die dahin kommende Schoben mit Keimen in Roth-Roth Wasser gezeicht, wie nicht weniger dieselben damit fest in einander gebunden, auch mit deraleichen, wenn sie schon eingebunden, noch überfahren oder geschmieret werden müssen. Mit denen Stroh-Dächern gehen die Rohr- oder Schilff-Dächer im gleichen Paar. Die Schindel-Dächer beschweren zwar ein Gebäude am wenigsten, sind aber nicht nur der Feuers-Gefahr ebenfalls sehr unterworfen, sondern pflegen auch gar balde schadhafft zu werden, wenn sie entweder mit solchen Schindeln gedecket, die im Frühjahre bey der Gast-Zeit, da das Holz brosch und maffig ist, verfertiget worden, oder aber mit Schindeln von Richten-Holz belegt werden, darinnen vielfältige Fingers lange Harz-Gallen sind, welche sedenn aufm Dache von der Sonnen-Hitze schmelzen, und den Regen durch die Löcher häufig eindringen lassen. Die Schiefer-Dächer geben zwar zierliche Dächer, sie sind aber schon kostbar, belästigen ein Gebäude, richten bey entstandenem Brande grossen Schaden an, weil der Schiefer im Feuer heftig um sich springet, und also das nöthige Löschen sehr hindert. Die mit Kupffernen Platten überlegte Dächer gehen zwar den andern allen vor, weil sie wider den Brand die bewährtesten, werden aber wegen ihrer Kostbarkeit sehr selten gebrauchet. Die blezernen Dächer beschweren die Häuser durch übermäßige Last allzufehr, springen von der Sommer-Hitze auf, verschmelzen im Brand, und dahero betreffen, beschädigen oder tödten sie wohl gar die Löschernden. Von diesen letztern dreyen Dächern ist zu merken, daß an stat der Latten auf die Dach-Sparren erst eine breitere Decke gelegt werden muß, worauf hernach das Dach mit tüchtigen Nägeln genaagelt wird. Die mit steinernen Platten belegte Dächer und Altanen erfordern starke Mauern, beschweren die Gebäude gar zu sehr, sind mühsam und kostbar, und werden dahero wenig oder gar nicht mehr gebrauchet. Unter denen Ziegel-Dächern ist das sogenannte Flachwerck, welches aus platten und an dem einen Ende abgerundeten Dach-Ziegeln bestehet, die mit ihren Zapfen oder sogenannten Nasen bey dem andern Ende an den Latten hängen und aufsetzen, das leichteste und nützlichste, daher es auch am meisten gebrauchet wird. Ein solches Dach nun ist entweder ein einfaches oder Doppel-Dach. Ein einfaches Dach heist, welches zu Erspargung der Ziegel weyläufig gelattet, die Ziegel einer ohngefehr über den andern gelegt, und die darzwischen befindliche Fugen mit breiten Dach-Spään unterzogen, auch wohl innen noch außs beste mit Kalch fleißig ausgestrichen werden, damit kein Regen eindringen kan, noch der Wind den Schnee leicht hindurch fähern möge.

möge. Ein Doppel-Dach aber wird auf acht Zoll weit von einander gelattet, und die Ziegel zwar auch schuppenweis über einander gelegt, daß allezeit zwischen zwey Ziegeln oben und unten ein dritter zu liegen kommt, aber man brauchet daryu keine Dach-Epäne, wie bey dem einfachen; weil durch solche Art zu decken die Fugen zwischen denen Dach-Ziegeln gennasam vor dem Durchschlagen des Regens und des Geföbers bewahret werden. Dieses Flachwerck pfleget man nach dem äußerlichen Ansehen, wie nemlich die Steine über einander liegen, auch einen Biber-Schwanz zu nennen. Die übrigen zwey Arten der Ziegel-Dächer, so insonderheit in den ältern Zeiten gebrauchet worden, bestehen eines Theils aus Holz-Ziegeln, dabero dergleichen auch ein Holzwerk heisset, und andern Theils auch Dach-Pfannen, von welcher beider Beschaffenheit das Wort Ziegel nachzulesen. Indem aber das Holzwerk ein Haus gar sehr belästiget, weil es ungleich schwerer als ein ander Dach; die Dach-Pfannen hingegen wegen ihrer an beyden langen Seiten befindlichen tiefen runden Falzen leicht zerbrechlich; als werden dieselben heutiges Tages wenig mehr gefunden, ohne wo man sie etwa noch bey ganz alten Gebäuden antrifft. Jedoch dieser dreyerley Arten Ziegel-Dächer muß auf ihrem Korste mit starcken Holz oder ordentlichen Forst-Ziegeln versehen, und diese wohl in Kalch gelegt, und behörig mit denen Forst-Nägeln angenaelt, auch die über das Dach heraus gehende Latzen, mit Wetter-Brettern unterzogen, die darüber liegende Ziegel aber sollen gleicher Gestalt sehr gut in Kalch eingelegt seyn. Welches auch, die Wetter-Bretter betreffend, bey denen Schindel- und Stroh- und in gemein bey allen Dächern zu beobachten: Denn in Entstehung dessen legt sich der Wind unter denen, über dem Dach, auf den Latzen aufliegenden Ziegeln, Stroh und Schindeln an, hebt sie auf und wirfft sie ab, oder doch wenigstens schwächet und zerrüttet er sie. In Summa, ein Dach soll wider Regen, Schnee, Winde, und andere Ungewitter so gut, stark und feste verwahret werden, als immer menschlich und möglich ist. Nach starcken Schlag-Regen oder sonsten bey langwierigem Regenwetter soll ein sorgfältiger Haus-Vater seine Boden fleißig visitiren, und nachsehen, wo etwan die Dächer schadhafft, und der Regen durchgeschlagen, damit er bey erster erfolglicher guter Witterung solche ausbessern lassen könne; welches man eben ein Haus in einem guten Dach und Fach halten zu nennen pfleget. Siehe Mathematisches Lexicon.

Dach und Fach. Hiervon sind in der Wirtschaft und denen Contracten bey derselben vielerley Redens-Arten gewöhnlich. Als: Dach und Fach genüssen, im Dach und Fach ein Gebäude erhalten. Das erste bedeutet den Genuß des Lagers, des Quartiers, der Wohnung in eines andern Hause haben. Durch die letzte versteht man die sorgfältige

Aufsicht und Bemühung eines guten Hauswirts, er sey ein Eigenthümer oder Miethmann eines Hauses, dieses nicht nur in Ansehung des Daches und derer äußerlichen Wände dergestalt zu verwahren, damit Wind, Wetter und Regen nicht eindringen und dasselbe schadhafft machen mögen, sondern auch sonst in nothwendiger Besserung desselben Zimmer und Theile zu erhalten. Reineswegs aber übernimmt man dadurch einen Haupt-Bau eines Hauses oder eines neuen Hauses.

Dach-Kinne, ist ein von Holz oder Blech zubereiteter Canal, der das übers Dach herlaufende Wasser auffangen, und an einen begehrtten Ort ausgießen muß. Es soll demnach eine solche Rinne etwas abhangend, und auch dergestalt gelegt werden, daß sie nicht an einem andern Orte übergießt. Der Ausguß selbst wird entweder durch eine gerade am Hause herabgehende Rohre auf den Erdboden, oder auch dahin geleitet, wo man das Wasser etwa wie in eine Cisterne sammeln, oder zu anderem Nutzen brauchen will; oder er wird gleich zuoberst frey gelassen, daß er selbst, jedoch in einer guten Entfernung von dem Gebäude, aus dem Canal sich herab stürze. Und in diesem Fall werden an die blecherne Rinnen zuäusserst allerley Figuren und Köpffe, so das Wasser gleichsam auszusprengen scheinen, gemacht. In die hölzerne Rinnen aber, zumahlen, wenn sie nicht fall genug haben, daß das Wasser also an der untersten äussern Fläche sich daran zurücke ziehet, müssen zur äusserst unten her zwey bis drey kleine Einschnitte und Einkerbungen gemacht werden, daß an selbigen das zurücklaufende Wasser daselbst abtropfen müsse. Siehe Rinne.

Dachs, ist ein vierfüßiges Raubthier, so unter das kleine Weydwerk oder die niedere Jagd gezählet wird. Er hat einen ziemlich langen Leib, wie ein Fuchs, aber kürkere Beine, eine dicke harte Haut, und harte borstige Haare, ist grauer Farbe, wiewohl aufm Rücken und üben Kopf schwärzlichter, und am Bauch sowohl, als an den Backen etwas weißlich. Die Haut dienet denen Sattlern und Täschnern, Reise-Kästen mit zu beschlagen, auch Ranzen und Uiberzüge zum Gewehr davon zu machen; ingleichen Kunitz-Decken und Hunde-Hals-Bänder daraus zu verfertigen; die Haare brauchet man zu Pinseln; unter der Haut hat er das Fett über den ganzen Leib, so sich wie ein Fell ordentlich abziehen läßt, welches man 2 bis 3 Tage an die Luft hängt, daß es recht trockne, hernach aber klein schneidet und in einem Ziegel schmelzet. Gedachtes Fett sowohl, als der getrocknete Dachs-Schweiß hat in der Arzney bey verschiedenen Zufällen seinen trefflichen Nutzen, das Fleisch aber läßt sich, weme es nicht wegen seines süßlichten Geschmacks eckelhaftig fällt, oder wo dieser durch Salk und andere gute Zurichtung demselben benommen worden, wohl genießen. Es giebt aber der Dächse zweyerley Arten, nemlich Schweins-Dächse und

Zunda

**Hunds-Dächse.** Jene, die Schweins-Dächse, sind viel weißlicher, und haben das Haar oberhalb der Nase und unter der Gurgel viel weißer, auch den Leib, Kopf und Nasen etwas größer als die Hunds-Dächse. Ihre Art ist, daß sie, so bald sie aus dem Bau kommen, ein kleines Loch oder Grüblich mit dem Rüssel (von welchem, einem Schweins-Rüssel ähnlichen Theile, sie auch den Rahmen mögen bekommen haben) oder mit den Klauen machen, und ihre Losung oder Gelos darein werfen, welches die Hunds-Dächse nicht thun. So machen sie auch ihre Baue an sandigte oder andere weiche, geschlichte offene Derter, damit sie die Sonne treffen, und für und für in der Wärme liegend schlaffen mögen: Dabero sie auch mehr Fett sammeln, als die Hunds-Dächse. Diese, die Hunds-Dächse, welche ihren Rahmen von ihrer kurzen Schnauze haben, daran sie den Hunden gleich kommen, suchen ihre Nahrung weiter, als jene, halten sich auch nicht bey ihnen auf, sondern suchen gewöhnlich harte Erde und Felsen, und graben ihre Baue viel tiefer und auch enger, denn die Schweins-Dächse: doch sind nicht viel Neben-Löcher, Abgänge und Ausgänge darinnen, wie in den andern, dieweil die harte Erde und Felsen nicht so leichte zu gewinnen sind, wie der sandigte Boden: so sind sie auch am Hals, Nasen und Ohren röstlich, wie die Marder-Hälse, auch viel höher von Schenkeln und viel schwärzer an der Farbe, als die andern. Beyde liegen Winters-Zeit unter der Erde, und zwar so bald solche durch den Frost eingenommen und verschlossen wird; Denn weil sie alsdenn nicht mehr in die Erde, nach denen Regen-Würmern und Röhren-Käfern (die nebst Kröten, Molchen, Fröschen, Heuschrecken und dergleichen Ungeziefer ihre Nahrung sind) kommen können, so bleiben sie in den Bau, und saugen indessen das aufgelegte viele Fett auf eine curiose Art, hinten zwischen dem Weib-Loch und Schwanz durch das sogenannte Saug-Loch, nach Nothdurft wiederum vom Leibe, und brauchen es zu ihrer Nahrung, bis sie nach Licht-Messe wieder ausgehen, und ihre vorige Nahrung suchen. Die Dächsinnen tragen ihre Jungen drey Monden lang, und bringen zu Ende des Martii oder zu Anfang des Aprils, gemeinlich zwey, drey, auch wohl vier Junge zugleich. Wo die kleinen Ferkel in Naht-Zeiten verworfen werden, oder wenn die Caninichen ihnen zu nahe kommen, thun sie darunter Schaden, und schleppen sie nach ihrem Bau, wie auch junge Vogel, und dergleichen, dabero sie im Eingange gedachter Massen unter die Raub-Thiere geätzt werden. Sie sind so listig, daß, so bald sie merken, daß Hunde in ihren Bau kommen, sie die Erde hinter sich verfrägen und zurammeln. Die Hunde fürchten die Hunds-Dächse vielmehr als die Schweins-Dächse, denn sie sind stärker und beißiger, stincken auch ärger, deswegen die Schlieffer nicht so gerne zu ihnen eingehen. Man pflegt sie auf verschiedene Art zu fangen: Entweder bey Nachtzeit, da man ihnen, wenn man ihre Geschleiffe in der Nähe weiß, und

dieselbe nach dem Holz-Obst, oder sonsten auf ihre Nahrung ausgehen, dabey aufpaset, und alsdenn dieselben heret, wozu aber gute, herzhafte und beißige Hunde und starke Riden, die den einmahl angepackten Raub nicht mehr verlassen, wie auch genugsam mit Gabeln und Prügeln versehene Leute seyn müssen, die den Dachsen anhalten, und seine Flucht verhindern können. Auf eine andere Art geschiehet es bey Tage, da man ihre Geschleiffe durch die Dachs-Hunde ausspüret, sie aus ihren Löchern treibet, und hernach mit Schleißen und Gabeln fängt. Oder sie werden gar ausgegraben, wozu gewisse Instrumente, als: allerhand grosse starke eiserne Bohrer, Hauen und Schaufeln, den Bau damit zu öffnen, und die Erde damit zu gewinnen, und auf die Seite zu schaffen, eine Zange, den Dachs damit zu fassen, heraus zu ziehen und zu halten, und dergleichen, vonnöthen sind. Wobey zu merken, daß man den Dachs mit der Zange bey dem untern Kieffer zu erwischen trachten soll, denn wo man den obern Kieffer mit der Nase in die Zange zwänget, so wird er alsobald sterben. Man pflegt sie auch mit denen sogenannten Dachs-Hauben lebendig zu fangen, oder mit Selbst-Geschossen, Schleißen und andern Maschinen sich ihrer todt zu bemächtigen. Von dem Dachs hat man folgende Weidmännische Redens-Arten: der Dachs hat Klauen, eine Haut, wird geschossen, gebezet, eiz- und ausgerüst, mit Schlieffern gefucht, verhält, verlüstet oder verliert sich. Das Weiblein vom Dachsen wird eine Dächsin, und der Ort im Dachs-Bau, da die Dachsen recht liegen, und ihr Lager gemacht haben, ein Kessel, das Loch aber eine Röhre genennet.

**Dachs-Bau,** heißet das ganze unterirdische Gebäude, welches ein Dachs zu seiner Wohnung und Aufenthalt machet. Wie aber zweyerley Arten Dächse sind, also sind auch die Dachs-Baue unterschieden, wie solches oben unter dem Wort Dachs bereits ausführlicher gemeldet worden.

**Dachs-Eicheln,** siehe Eicheln.

**Dachs-Haube,** ist eine Art von Netzen, womit ein Dachs ohne grosse Mühe lebendig gefangen werden kan. Es ist dieselbe so lang und weit, als ein Korn-Sack, nur unten am Ende spizig, mit einem eisernen Ringe versehen, und von festem starken Bindfaden gestricket. Seine Schmassen oder Maschen sind, wie an einem Haasen-Netze, woran oben die Zug-Leine, wie an einem Geld-Beutel ist. Mit dieser Dachs-Haube wird folgender Gestalt umgegangen: Wenn man nemlich durch einen gangbaren Bau, und die ausgeführte Erde oder Sand, durch Spur oder andere Merckmahle, gewis erkundiget hat, welche Röhre am gangbarsten ist, so stopffet man die alten Röhren zu, und stellet im Herbste, wenn die Dächse am festesten sind, um Mitternacht die Dachs-Haube in das Loch, und sperret mit ein paar dünnen Rützlein in der Röhre das Garn von einander, hacket vor dem Eingange umher, und bindet denn die Zug-Leine an einen Strauch darneben feste an, läffet gegen

den Tag früh einen andern mit ein paar Stöbern auf den Rüben-Feldern herum visitiren, wenn nun der Dachs von diesen aufgetrieben, nicht erwischet wird, so gehet er nach dem Holze und in seinen Bau, da sich denn die Haube selbst hinter ihm zuziehet, und der Dachs sich also lebendig fänget, daß er nicht wieder heraus kommen kan. Es ist diese Dachs-Haube insonderheit an denenjenigen Orten wohl zu gebrauchen, wo die Dächse in Bergen und Hügeln sehr tieffe und feste Winter-Bäue haben, daß ihnen nicht wohl beizukommen, noch dieselben füglich heraus gegraben werden können.

**Dachs-Hund, Dachs-Kriecher, Dachs-Schleifer,** ist eine Art von kleinen Jagd-Hunden, welche auf die Dächse abgerichtet, und solche damit zu fangen, gebraucht werden. Sie sind einer niedrigen Statur, haben einen langen schmalen Leib, und niedrige etwas eingebogene Füßlein, damit sie desto besser im Kriechen und Schließen fortkommen können, sie sind allerhand Farben, doch meistens braun, Otterfarb oder schwarz, und haben glatte und kurze Haare. Es giebt noch eine Art, welche gerade Schenkel haben, aber Stock-häutig, wie die Wasse-Hunde sind. Die ersten gehen lieber in die Geschleife, und sind zu dem Dachs-Fang darum besser, weil sie länger unter der Erden verharren können. Die andern laufen besser ober der Erden, gehen mit strengerm Anfall in die Geschleife, weil sie aber gar zu hitzig, und sich dahero geschwind abzumatten pflegen, müssen sie desto eher wieder heraus frischen Athem zu schöpfen. Wenn sie drey Viertel- oder aber ein Jahr alt sind, muß man dieselben an den Dachs-Bau bringen, und einen alten abgerichteten Hund hinein fahren lassen; So nun derselbe etwas gefunden, vorbeugen und anschlagen wird, muß der junge Hund solches anhören, und hierzu aufgemuntert werden. Ist folglich der Dachs ausgegraben oder sonst lebendig gefangen werden, muß man solchem die Fänge ausbrechen oder abkneipen, damit er den jungen abzurichtenden Dachs-Hund nicht zu scharff angreifen, und dieser dadurch das Herz ein ander mal wieder anzugehen verliere möge: hiernächst den Dachs in eine von Weibern verfertigte und mit Erden beschüttete Kobre laufen lassen, den Hund aber nachzukriechen anhegen, und zum frischen Angriff aufmuntern. Damit auch ein solcher junger Hund desto begieriger werden möge, muß man ihm dieserwegen nicht alleine frölich und freundlich zusprechen, sondern auch denselben durch gegebenen Schweiß hierzu genossen machen. Diese Dachs-Hunde werden auch von einigen als Stöber-Hunde gebraucht, um die Haafen und Füchse, so sich während der Jagd-Zeit vertriehen, auszuföhren, oder die Irtisse und andere schädliche Thiere damit auszuküren, und auszugraben. Man hat auch grosse starke Dachs-Hunde, damit man im Herbst bey Nachts den auf die Nahrung gehenden Dachs, wenn er von den Spür-Hunden aufgetrieben worden, zu bezgen und zu fangen pfeget.

**Dach-Späne,** sind ohngefehr dreyzeh Zoll lange und gute drey vier Finger breite dünne Späne, welche aus Tannen- oder Fichten-Holze gesägt, und bey einfachen Ziegel-Dächern, unter die zwischen denen Dach-Ziegeln bleibende Fugen auf die Latzen geleyet werden, damit der Regen nicht in das Gebäude dringen könne. Sie werden Bundweis dem Tausend nach verkauft.

**Dach-Sparren,** werden diejenigen Zimmer-Hölzer genennet, welche das Dach stützen, und worauf die Latzen genagelt werden, das Dach darauf zu legen.

**Dach-Stuhl,** wird derjenige Einbau von Zimmerwerk genennet, worauf ein sonst gemeines Dachwerk, oder die Sparren gleichsam ruhen, und ist demnach nur ein zufälliges Stück eines Daches. Er wird einetheil in einen stehenden und liegenden; beyde aber sind wiederum entweder einfach oder doppelt verschwellt, davon siehe Math. Lex. Uebershaupt aber kan man in hauswirthlichen gemeinen Bau-Sachen sich sonderlich Hr. M. Merckleins Math. Anfangs-Gründe zur Bau-Kunst und Gärtners Schriften bedienen.

**Dach-Ziegel,** siehe Ziegel.

**Dämlein,** siehe Dam-Sirch.

**Dämpfen** ein Essen, wird in der Küche diejenige Handlung genennet, wenn man eine Speise in ein Casserol oder Diegel thut, solche über ein gehöriges Kohlfener setzt, wohl zugedeckt hält, daß die in Dampf aufser dem mit verfliegende Kraft darbey bleiben, und sich samt der daran befindlichen Brühe in das Essen nach und nach wieder einkoche, so, daß zuletzt nur so viel übrig bleibt, als man an das Essen zu gießen nöthig hat. Von diesen ist folgende Regel zu merken: Je langsamer gedämpfte Essen Kochen, je besser und schmackhafter sie werden; Kochen sie aber jähling, so muß man öfters daran gießen, wodurch aber die Jus oder Brühe den guten Geschmack verliert.

**Dänische Tücher,** siehe Tuch, Jagd-Tuch.

**Dägen,** siehe Zehend.

**Dable,** siehe Doble.

**Damast,** ist eigentlich ein seidenes Gewebe, welches zuerst in Damasco erfunden worden, und daher auch seine Benennung bekommen, der hernach auch aus Leinen, ja gar Wollen-Garn nachgemacht worden, wie bald erwähnt werden soll. Es bestehet der rechte Damast aus einem seidnen Zeug, der einen glänzenden Satin-Boden zum Grunde hat, darein eingestreute Blumen und Ranken gewircket, er ist ein- oder zweifärbig, und in den Blumen wird oft auch gewirckte Seide genommen. Er wird theils in Italien, theils in Holland, ingleichen in Frankreich fabriciret, davon der erste der schwerste und beste. Nechst diesen findet sich noch eine andere Art, da die Blumen und Ranken in einem Atlas-Boden gewircket, welche aber schlechter als die vorige, und Moscomitrischer

scher Damast genennet wird. Man hat von oben beschriebener Art Gelegenheit genommen, und ebenfalls ein Gewebe mit allerley Bildern, Blumen, Laubwerk und deraeichen aus Flachsgespinnnen leinenen Garn verfertigt, welches zu Bett-Geräthe, Queden und Tischzeug in der Haushaltung gebraucht wird, und auch Damast heißt. Dieser ist entweder ganz weiß oder bunt; der bunte ist abermahls entweder blau und weiß, oder weiß und grau, welches graue von ungleichem Garne eingeschossen ist. Man kan dergleichen am allerfeinsten aus Holland und Schlesen, wie auch aus der Lausitz nach Wunsche an Breite und Güte gemacht bekommen. Die Erfindung dieses leinenen Damastes aber will man denen Babyloniern zuschreiben.

Damen-Spiel, ist ein gewisses nachdenkliches Spiel auf dem Brete, so durch Hin- und Wieder-Sehen gewisser Steine geschieht.

Dam-Hirsch, Dämlein, Dänn-Hirsch, Tann-Hirsch, ist eine sonderbare Art von Hirschen, welche nicht aller Orten, wie die gemeinen Hirschen, angetroffen, und dahero in dazu bestimmten sichern Plätzen zur Nartät gehalten werden, dahin man sie aus Lief-land, Dännemark und Norwegen bringet, auch trifft man deren jezumeilen in Preussen an. Er ist mittelmäßiger Größe, um ein ziemliches kleiner, als ein gemeiner Hirsch, jedoch größer als ein Rehe-Bock; die Farbe des Hirschen sowohl als des Thieres ist gemeinlich weiß, man findet aber auch rothgelbe mit weissen Flecken, gleich denen Hirsch-Käbern, wie auch weiß- und braun-fleckigte. Das Gehörne oder Geweyhe, wovon die untersten vier Enden, Augensprossen, das übrige Theil aber, welches breiter ist, Schauffeln genennet werden, wirfft er eben jährlich, wie die andern Hirsche ab, und setzet solches wieder auf; er hat auch keine Galle, hingegen einen längern Vorkel oder Schweiss, als die andern haben. Das Thier setzet zu Ende des May-Monats seine Jungen, und zwar, wie die Rehe meistens zwey. Seine Brunft geschieht fast vierzehen Tage später, als der andern Hirsche, so ist auch seine Stimme zu solcher Zeit lange nicht so stark, und verschluckt er solche gleichsam in der Gurgel. Seine Fährte ist ebenfalls so zu spüren, wie der großen Hirsche; er lässet auch unterschiedliche Lozung fallen, nachdem er Weide oder Gras gehabt. Er wird viel leichter von Hunden gefangen, weil er nicht eine so schnell laufende Fährte hat. Sie halten sich gerne in trocknen Heyden im Unterholze und jungen Gehauen auf, gehen auch nicht so zu Felde, wie Roth-Wildpret, sondern nähren sich im Holze, von Gras, Kräutern, Knospen und Laub von Bäumen: Gehen im übrigen Truppenweise beyssammen, außer vom Ende des May an, bis zu Ende des Augusti. Das Thier, welches kleiner, als der Hirsch, führet seine Jungen, wenn sie laufen können, zu ihres gleichen. Die Hirsche sondern sich

auch nicht davon, breiten sich im Geasse von einander, und thun sich des Tages beyssammen nieder. Wegen der Sommer-Hitze, und aus Furcht für denen Bremen, Fliegen und Mücken, lassen sie sich gerne in solchen Ländern finden, wo es kleine Gebirge und Thäler giebet, wenigstens suchen sie ihre Zuflucht im dicken Gebüsche. Dieses Wildpret ist nicht so gar wild als anders: Denn wenn es sich nieder gethan hat, und vernimmt etwas, so drückt es sich mit dem Kopfe vollends auf die Erden, und wartet ziemlich nahe, alsdenn fährt es im Dickigten fort und lau- ret wieder. Man hat eine sonderbare natürliche Feindschaft oder Antipathie zwischen denen grossen rothen Hirschen, und diesen Dam-Hirschen angemercket, dergestalt, daß, wo sich Dam-Hirsche aufhalten, daselbst die andern grossen rothen Hirsche weit davon ab- weichen, gar wegziehen, und fernet solche Gelegenheiten meiden. Wo aber beyderseits Gattungen, in einem Thier-Garten eingesperret, sich zusammen ernähren müssen, nehmen die grossen rothen Hirsche mit ganzer Gewalt an allen Kräften ab, und fallen endlich gar dahin, ohne daß man hiervon die eigentliche Ursache gründlich begreifen kan. Wo man sie in gesperrten Thier-Gärten hält, da sie sich jährlich wohl mehren, muß man sie im Winter, auch, wo sie nicht genugsame Nahrung finden, wohl im Sommer mit Heu und anderer Fütterung versehen. Gleichwie dieses ein angenehmes und leichte zahm zu machendes Wild ist, also ist auch sein Wildpret lieblich und delicat zu genießen, und werden sonderlich die an der Mutter noch säugende junge Dämlein allem Wildpret vorgezogen; ihre Häute aber werden vor andern sehr ästimirt, weil sie nicht nur zart, sondern auch auch fest und dauerhaft sind.

Damm, (Tamm) oder Teich, wie ihn die Marsch- und Holländer zu nennen pflegen, wird insgemein diejenige, theils von der Natur selbst, theils auch durch Kunst gemachte Erhöhung, genennet, wodurch entweder ein daran stossendes und vorbey fließendes Wasser abgehalten werden soll, daß es sich nicht auf das dahinter liegende Land ergießen könne; oder vermittelst welcher ein Fluß an seinem ordentlichen Lauff gehindert, und ihm gewisse Grenze gesetzt werden soll, darinnen er auch bey dem höchsten Wasser-Stand eingeschlossen bleiben muß: Oder vermöge dessen ein sonst kleiner und schwacher Fluß angespannet, daß er sich aufschwellen und dahero theils zur Schiffahrt, theils zu anderen Nutzen beqvem machen lasse; von welcher letzten Absicht wir an gegenwärtigem Orte handeln wollen, inmassen diese Art Dämme auch insonderheit an denen Teichen nöthig, und werden dahero in denselben an der tiefsten Seiten, wohin die übrige See- und Breen hat, gehörig angebracht. Die Stärke oder Dicke des Dammes muß sich nach der Gelegenheit des Teiches richten, denn je breiter dieser ist, je stärker muß der Damm seyn, ist aber der Teich schmal oder eng, so erforder

dert er auch einen schwächeren Damm. Die Höhe des Dammes dependiret von dem höchsten Wasser-Stand des Teiches, welcher vermittelst der Wasser-Waage durch fleißiges Abwägen gefunden wird. Über gedachtem Wasser-Stand darff der Damm nicht weniger, als eine Elle, und nicht leicht mehr als zwey Ellen hervor ragen. Die obere Fläche des Dammes soll der Höhe desselben gleich, der Grund oder die untere Fläche aber drey-mahl so breit, als die obere Fläche seyn; zum Exempel: Man hätte durch die Wasser-Waage gefunden, daß der neue Teich-Damm vier Ellen hoch werden sollte, so muß derselbe oben gleichfalls vier Ellen, unten im Grunde aber zwölf Ellen breit werden; und ist dieser Anspruch allezeit wohl in Acht zu haben: Je flacher ein Damm angeleget, desto beständiger ist derselbe. Der Grund muß in der Mitten durchaus nach der Länge drey Ellen breit, und zwey Stiche oder eine Elle tief ausgegraben, dieses Gräblein aber wiederum mit Rasen oder anderer guter Erde Fuß vor Fuß mit Hand-Kammeln feste ausgerammelt seyn, welche Arbeit die äkernotwendigste bey einem Damm ist, indem dadurch verhindert wird, daß das Wasser im Grunde nicht durchdringen kan. Wo es einen schlechten und losen Grund hat, da muß man auch wohl um ein ziemliches tiefer, und daher auch breiter graben, bis man wieder besseres Erdreich findet, und ist alsdenn am besten, man nehme die ganze Anlage des Dammes zur Breite des Grabens, nach welcher sich sodenn die Tiefe richten, und nach Proportion vier, fünf und mehr Ellen betragen muß. Und hierauf wird ferner die ganze Länge und Breite des Grundes mit dem Erdreich, so man mit Spaten aus dem Teich gräbet, und in Kadebergen herzu führet, fein gleich angeschüttet, und dieses immerzu mit den Hand-Kammeln fest in einander gestampft, auch mit solchem Anschütten, welches immer etwas schmaler geschehen muß, und Kammeln so lange continuiret, bis der Damm eine halbe Elle, über die verlangte Höhe, hoch ist, indem so viel, wegen erfolgender Nieder- und Zusammensetzung des Erdreichs, zugegeben werden muß. Ehe aber der Damm noch in die Höhe geführt wird, muß vorher die Ablag-Rinne in den Grund desselben geleet und dergestalt wohl verwahrt werden, daß das Wasser, neben solcher, nicht durch den Damm sickern möge. Sondern hat man bey Verfertigung des Dammes wohl Achtung zu geben, daß die Teich-Gräber kein Holz oder Stein unter dem guten leimichten Erdreich mit in den Damm schütten, vielweniger einigen Sand zur Ausfüllung gebrauchen, weil dadurch dem Damm ein großer Schade zugezogen wird, gestaltem er auf solche Art nach langer Zeit rinnend werden, und man alsdenn denselben mit großer Mühe und vielen Unkosten kaum wieder zurechte bringen kan. Der Damm muß von aussen und innen mit viereckigten starcken Rasen, der fein dick und wohl mit Grasse be-

wachsen ist, fein schräg, und wie die Beschung läuft, aufgesetzt und angeschlagen, und das grasigte Theil des Rasens auerwärts gekehret werden: Denn die Gras-Wurzeln helfen den Damm vor das Anspülen des Wassers desto besser beschützen. Wo man Steine oder Holz genug, und in wohlfeiler Preise hat, pflegt man die innere Seite des Dammes mit einer Mauer zu versehen, oder mit Pfälen und Pfosten oder Bohlen auszusetzen, und dadurch das Abspülen des Erdreichs durch die anschlagenden Wellen zu verhindern: wo man aber an besagten Materialien oder auch an tüchtigem Rasen Mangel leidet, oder die Unkosten scheuet, wird davor nur ein tüchtiger Rätber, oder aber eine starke Böschung gemacht, indem man auf drey Ellen Wasser-Höhe wohl zehen Ellen Böschung giebet, wodurch nicht nur der Damm besetztiget, sondern auch, weil Gras darauf wachsen kann, den Fischen eine gute Nahrung verschaffet wird. Hat man nicht Rasen genug den Damm über und über damit auszusetzen, so kann man nur auf solchen, nach einem Regen, Heu-Saamen und Haber-Körner unter einander säen, und dieselbe wohl unterharken, da er sich denn gar bald selbst berasen wird. Wenn man den Damm mit Bäumen besetzen will, kan man am tüchtigsten Weiden darzu nehmen, weil sie nicht nur mit ihren Wurzeln die Erde zusammen halten, sondern auch, da man sie alle drey Jahre zu köpfen pfleget, nicht hoch aufwachsen, mithin vor großer Erschütterung der Winde sicher sind, und also keinen Schaden verursachen. Ubrigens hat man sich noch in Acht zu nehmen, daß man das Wasser im Anfang nicht so häufig und schnelle, sondern nur allmählich und zu unterschiedenen Zeiten, auch auf einmahl nicht allzuviel in den neuen Teich laufen lasse, damit der Damm, welcher noch gar lucker ist, und sich nicht genugsam gesetzt hat, nicht schadhafft werden, und das Wasser durchdringen, sondern fein nach und nach sich zusammen setzen, und desto fester und dauerhafter werden möge. Siehe Teich, Teich-Gräber.

Dampff ist eine Pferde-Krankheit, welche in einem schweren Arthem-holen besteht. Es werden aber die Pferde gemeinlich dampffen, wenn sie ihre Stren, sonderlich die, so einmahl naß und feucht gewesen, essen. Solchem Uebel abzuhelfen, soll man einem dem mit behafteten Pferde, Alant-Wurzel, Eber-Wurzel und Birnbaum-Mistel, oder aber gepülverte Hollunder-Wurzel unter dem Futter zu fressen geben. Oder: Man nehme acht Loth Nies-Wurz, und acht Loth Wachholder-Beere, mit etwas Wachholder-Holz, lasse es in vier oder fünf Kannen Wasser stehen, und also eine Nacht über stehen, gebe sodenn dem Pferde viermahl unter seinem Geträncke fein lautlich davon zu trinken. Oder: Man nehme Nessel-Kraut einen Büschel, so viel man mit beyden Händen umgreiffen mag, siede dasselbe in einem Keßel voll Wasser, und thue auch so viel Gerste dar-

ein, als man in einer Hand halten mag, und lasse es mit einander sieden, und träncke das Ross davon. Noch ein bewährtes Mittel für den Dampf soll dieses seyn: Man soll Ameisen-Nester mit allem, was darinn ist, nehmen, und sie in einem neuen Sack zusammen thun, (je mehr man haben mag, je besser es ist) diesen Sack soll man zubinden, in einen Kessel Wassers thun, und wohl aufsieden lassen, und wenn ein gut Theil des Wassers eingekochet, soll man den Kessel wieder füllen, und wieder drey Stunden kochen lassen, darnach den Sack samt allem, was darinnen ist, herausnehmen, und an einer Stangen über den Kessel hängen, daß es wohl austrieffe, dann schäumet man das Unreine vom Wasser ab, läset dieses kalt werden, und das Pferd davon trinken. Man giebt ihm kein andres Wasser, bis es dieses austruncken hat.

Dampf, ist auch eine Krankheit der Menschen, und bestehet in der Engbrüstigkeit, darinne als ein Hausmittel vorgeschlagen wird, Hopfen in Wein zu sieden und zu trinken, oder aber Rosmarin-Blüthe oder Blätter in Weine oder Honig bis um die Helfre eingerochet, und bey Schlafengehen davon getruncken. Siehe des armen Landmanns Artzt.

Dampf, heist die verdünnete und aus einem feuchten Körper ausdünstende Feuchtigkeit; dahingegen Dunst die verdünneten feinen und aufsteigenden Theilchen aus einem trocknen Körper bedeutet. Aus dem Dampfe und Dunst der Erde werden Winde, Regen, Schnee, und Ungewitter in der Luft erzeugt; allerhand Vorhersehungen und Zeichen in der Wirtschaft von dem Wetter, ja auch verborgnen Wasser-Quellen, Mineralien und Metallen daraus gemacht, und daran bemercket. Der Dampf kan auch verschiedne böse und gute Wirkungen bey den Gewächsen, Menschen und Thieren haben. Und daher hat ein Wirt den Anblick und den Geruch des Dampfes auf vielerley Weise in obacht zu nehmen.

Dann-Girsch, siehe Dam-Girsch.

Darmbruch der Pferde, siehe Bruch.

Darm-Sicht, (Grimmen oder Bauch-Wehe) der Pferde, ist ein heftiger Schmerz in den Gedärmen, welcher mit einer grossen Aufblähung des Leibes und harter Verstopfung der Gedärme verbunden, darbey öfters eine Entzündung entsteht, die kurzes Ende macht. Sie kommet entweder von harter Arbeit, oder geschwindem Reiten und Erkälten her; sie wird auch durch grossen Unseis und Unachtsamkeit verursacht, wenn man nicht Achtung giebt: Ob die Pferde zürnen können oder nicht? und ob sie zu rechter Zeit fallen? Denn wo die Därme und der Eingang zur Blasen verstopft werden, so blähen die Winde das Gedärme auf, daß die Pferde nicht nur grossen Schmerzen leiden, sondern auch öfters plötzlich umfallen und sterben. Man kan diese Krankheit bald merken: Wenn diese Pferde mit den Füßen scharren,

niederfallen und sich wälzen, wenn ihnen die Ohren kalt sind, wenn sie krumm zusammen und an keinem Orte stille stehen, am ganzen Leibe, besonders aber am Geschröt stark schweissen und nicht fressen wollen. Wie nun das beste Mittel dafür ist, dem Leibe bald eine Oeffnung zu verschaffen, also darff man auf der Reise, wo sonst kein Mittel vorhanden, dem Pferde nur Menschen-Darr, so warm er gelassen worden, eingiessen. Sonsten aber dienet folgendes Clostier darwider: Nehmet drey Hand voll braunen Kohl, siedet ihn wohl im warmen Weine und Wasser, thut ein halb Quartier Baumöl darein, giesset es durch den Clostier-Sack, und wenn es laulich oder ziemlich kalt worden, so ziehet es in eine Spritze, und drücket es dem Pferde wohl in den Mast-Darm. Oder nehmet ein halb Rößel Schaaf-Milch, thut darein ein Loth Saffran, ein Loth Feld-Kümmel und ein Loth Camillen-Blumen, wärmel die Milch, und giesset sie sodenn dem Pferde ein. Oder aber zerstoßet Ansblauch, und thut zweymahl so viel Lorbeer-Öl dazu, damit salbet das Ross um den Nabel fein stark und aus allen Kräfften, so erweicht es ihm den Bauch, und vertreibet das Grimmen. Wenn grosse Blähung und Verstopfung dabey ist, welche, wie obgedacht, einem Pferde bald das Leben nehmen können, soll man folgendes Clostier brauchen. Recp. Käs-Papeln, Eibisch-Kraut, Bären-Klau, Camillen, Stein-Klee, Schmeer-Kraut, jedes anderthalb Hände voll, Weizen-Kleien zwey Hände voll, Fein-Saamen anderthalb Loth, schwarze Nieswurz zwey Loth, große und kleine Sennet-Blätter vier Loth. Diese Stücke durch einander gemischt, in einen Topf gethan, mit frischem Brunnen Wasser gekochet, bis daß von dreyen Maassen eines bleibet, darinnen zerreibet noch Diaphoenicon eines Eies groß, einen Löffel voll Salk, vermischet alles wohl, und brauchets mit der Spritzen. Oder nehmet ein Stücklein Speck eines Jungers lang, und starcken Daumens dicke, bestreuet das wohl mit gepülverter Dornen-nige oder Agrimonien, stößet es ihm wohl in den Mastdarm, es wird bald helfen. Nicht schädlich ist es, wenn man Hand und Arme mit Seifen schmieret, und so weit man kan, in den Mastdarm hinein greiffet, und heraus ziehet, so viel man kan, weil bey dem Ausgang meistens die Verstopfung am stärcksten ist.

Darr-Bleche, können diejenigen Bleche genennet werden, die man einiger Orten an hat der Herten auf die Darren zu legen pfleget. Es bestehen dieselben aus starckem zusammen genieteten schwarzen Bleche, welches gleich einem Durchschlag, durchlöcheret; sie haben den Nutzen, daß sie beständiger als die hölzernen, und sich nicht leicht zusammen der Darre anzünden, erfordern aber eine mehrere Aufsicht, in Ansehung des Rates, damit dieses wegen vieler Hitze nicht so jählna und allzuviel darre. Diejenigen, denen diese Bleche zu kostbar, pflegen sich stat



hat dieser nur einiger durchbohrten Darr-Breter zu bedienen, deren Beschaffenheit bey Beschreibung der Maltz-Darre zugleich erwehnet worden. Sonst aber heißt auch die Thür vor dem Darr-Ofen das Darr-Blech.

Darre oder Dörre, also heißt man gewisse Arten von Oefen, auf oder in welchen allerley Feld- und Garten-Krüchte getrocknet, gebacken und gedörret werden. Man hat deren bey einer Land-Wirtschaft beyderley nöthig, nemlich: Eine Flachs-Darre, eine Maltz-Darre und eine Obst-Darre, deren Erläuterung unter ihren Principal-Benennungen zu suchen sind.

Darre, ist eine Krankheit an Menschen und Vieh, da beyde ganz nicht nedeyen, sondern fast gar ausdörren. Die Kinder, welche es mehr betrifft als erwachsene Personen, rüstet man in diesem Fall mit einer gemachten Salbe aus ungesalzener Butter, Schwein- und Schafs-Fett fleißig zu streichen: Denen Pferden, bey denen man es auch das Feuer nennet, sticht man vornen an der Brust das Fell durch und durch, steckt ein Stücklein Christ-Wurzel eines Zolles lang dahinein, und läßt diese von selbst wieder heraus schwären: Bey den Vögeln, so man in den Bauern aufhält, findet man hinten über dem Schwanz ein mit Materie angelauffenes Bläsgen, welches man nur ausdrücken, und den Ort mit etwas ungesalzener Butter oder Hirsch-Insekt schmieren darf.

Darre, ist eine denen Wald-Bäumen höchst schädliche, und das Harz-Holz mehr, als das Laub-Holz betreffende Seuche, welche die Bäume abscheulich verfaulet, die Schale abtrennet, worbey die Bäume wurmfressig und dürre werden, und weil das Holz schwammig wird, mithin also desto eher Wasser an sich ziehet, leichtlich faulen, verderben, und an den Gipfeln einbrechen. Vor nicht allzulangen Jahren soll in Thüringen und andern Gegenden, an unterschiedenen Orten dergleichen Darre, (so man auch ein Baum-Sterben oder Holz-Pest nennen möchte), auch in das Laub-Holz gekommen seyn, so gar, daß ganze Flecken und Holz-Nestern davon verdorben und verdorret seyn. Etlichem Uebel nun vorzukommen, damit es die nah-geleagerten und anstossenden Hölzer auch nicht inficiren möchte, hatte man tiefe Gräben darzwischen aufgeworfen, auch die Wurzeln von denen angestekten Bäumen in den Gräben abgehauen, und heraus gerissen, auf daß sie die Wurzeln der an noch gefundenen Bäume nicht berühren, und gleichfalls mit der Seuche anstecken möchten, wodurch denn dieser Holz-Pest durch Gottes Gnade gesteuert worden. Das merkwürdigste, was man dabey beobachtet, ist dieses, daß nur ein Geschlecht das feine und nicht auch das andere, und also die angestekte Aste die dabey gestandene Eiche, die inficirte Fichte die dabey befindliche Tanne nicht angesteket.

Darr-Haus, ist ein kleines und um Feuer-Befahr willen von andern Gebäuden abgefondertes Haus, worinnen entweder eine

Flachs- oder Maltz-Darre, oder aber eine Obst-Darre geschickt und bequem angebracht ist, wovon an gehörigen Orten ein mehrers.

Darr-Horden, sind insgemein viereckigte aus hafelnem Gersten bestehende Gefechte, worauf das Maltz bey dem Darren ausgebreitet wird. Es dürfen demnach diese nicht allzuweit löchericht gestochen seyn, damit das Maltz um so viel weniger durchfallen könne. Daß diese von mehrerer Dauer, und um so viel bequemer ausgebreitet werden mögen, wenn sie durch östern-Gebrauch eingetrocknet oder schadhafft worden, pflaget man auch viereckigte hölzerner Rahmen, durch deren Mitte ein starrer Quer-riegel gehet, mit dergleichen Gersten auszustechen, und sind solche, wenn sie mit fleiß gemacht, allerdings denen Darr-Bretern vorzuziehen. Weil aber alles Holz durch so vielfältigen Wechsel der Nässe und Hitze unbeständig und mürbe gemacht wird, giebt es an dergleichen immer etwas zu bessern, und in dieser Absicht haben einige die Kosten nicht angesehen, und Horden aus Drath verfertigen lassen, welche zwar unfreitag von besserer Dauer, aber von dem Maltzer eine genauere Aufsicht, gleich denen Darr-Blechen erfordern, indem sonst gar leicht das Maltz zu hart gedörret werden kan.

Darre, ist eine nicht lange bekannte Krankheit der Pferde, welche in einem Geschwür an der Croupe des Pferdes oder auch am Hals und Kopff besteht, die Haut angreift, ein großes Jucken verursacht und macht, daß sie sich reiben, wenn mans ihnen nicht verwehret. Es entsteht aus einem gallichten Gchlute, daher ist es am besten, daß man ihnen von innen die Galle und Schärffe abführe, dazu denn allerhand Mittel schon bekannt sind.

Dattel-Baum, ist ein Baum, von dem man zweyerley Arten hat, nemlich den grossen und den kleinen. Der grosse Dattel-Baum, Palma major dactylifera, wächst am häufigsten in Indien, wird aber auch in Spanien, in Arabien, im gelobten Lande, und in Africa in grosser Menge gefunden, allem er zu einer solchen Höhe und Stärke gelanget, daß er die schönste Bau-Stämme giebet. Er hat eine schieferigte und schwammige Rinde, und löstet am Stamme seine vielfältige Aeste herfür, welche mit Blättern besetzt sind, den Weilwurz-Blättern gleich. Seine Blumen sind in einem Deckel oder Hant verschlossen, so zwischen denen Aesten vertheilt kommt. Wenn sich derselbe Deckel aufthat, brechen die weissen Blumen hervor, so an kleinen Stielen hangen, nach welchen die in grosser Quantität Trauben-weiss besammten hängende Früchte folgen. Der kleine Dattel-Baum oder wilde, auch von einigen sonst Thamarindus genannt, wird heut zu Tage in vielen Gärten Deutschlands gefunden, und hat zwar gleichfalls einen schuppichten Stamm, gelanget aber zu keiner besondern Höhe. Er ist mit Weiden-Blättern versehen, seine Frucht fleischigt und schwarz gelb.

gelb, hat inwendig einen kleinen harten Kern. Wer Dattel-Kerne stecken will, muß solche vorhero zehen bis vierzehen Tage in Wasser mit ein wenig Wein und Branntwein vermischet, einweichen, und, wenn sie wieder abgetrocknet, diese Wigen in eine gute lockere Holz-Erde stecken, so wachsen sie unter sich, und treiben noch im ersten Jahr ein lang gespißtes und gefaltetes Blat über sich. So man dieser jungen Dattel-Bäume fleißig wartet, sonderlich aber sie jährlich versetzet, so treiben sie alle Jahr ein neues Blat, man muß aber, weil sie nur eine einigke schlechte Wurzel mit wenigen haarichten Fasern haben, die sich nicht in die Erde stecken, mit dem Verlesen einen besondern Vortheil gebrauchen, damit die Erde nicht davon falle, geschieht aber dieses, so ist es auch uns Gewächse geschehen. Sie erfordern warme Luft und Sonnenschein, und müssen mit laulichem Regen-Wasser, das vorher an der Sonnen-Hitze gestanden, gehörig besprenget werden. Die Kälte können sie durchaus nicht vertragen, dahero muß man sie vierzehen Tage vor Michaelis in ihr Winter-Quartier eintragen, aber nicht auf die Erde, sondern etwas in die Höhe stellen, wo man, nachdem es kalt oder gelinde ist, vom Anfang des Novembers, bis in die Mitte des Martii, ein, zwey oder drey mal des Tages einheisset, und sie durch den ganzen Winter öfters nicht, als ein- oder zweymahl, mit Regen-Wasser besprengtet. Vor dem May-Monat soll man sie nicht heraus in die freye Luft bringen, sondern eine solche Zeit abwarten, wenn gute warme Luft, und bald ein fruchtbarer Regen zu hoffen ist.

Datteln, sind die Frucht des grossen Dattel-Baums, länglicht rund, wie die Eichel, aber etwas grösser, welche äusserlich ein röthlich gelbes Häutlein haben, worunter ein süßes und gleichsam schleimigtes Mark enthalten, in dessen Mitte ein sehr harter länglicht-runder Kern lieget, durch welchen der Länge nach ein Riken gezogen ist. Diejenigen, so von Tunis kommen, werden vor die besten gehalten. Es müssen aber die Datteln schon groß und vollkommen, ohne Nuzeln, auswendig röthlicht-gelb und inwendig weiß, vor allen Dingen aber noch frisch und nicht zerquetschet, vielweniger wurmischig seyn, auch einen guten und zuckersüßen Geschmack haben. Sie werden in der Arznei gegen den rauhen Hals, Husten, Schwindsucht und dergleichen in denen Brust-Träncken und Trisenetten, gleich denen rothen und schwarzen Brust-Beerlein, gebraucht. Sie dienen auch gegen die Nieren- und Blasen-Rängel, so von scharffem Urin entstehen, stillen die Leibes-Schmerzen und den Durchlauff, und stärken die Frucht im Mutter-Leibe, daher sie denen schwangern Weibern sehr dienlich sind, zumahl da auch, durch deren Gebrauch, der unordentliche Appetit, Pica und Malacia genannt, bey ihnen unterbrochen wird. Leute, die gerne was niedliches essen, gebrauchen sie zur Speise, indem

sie solche dämpfen, und mit Wein, Zucker, Zimmet und andern Specereyen zubereiten lassen: Man nimmet endlich den Kern nebst den inwendigen Häutlein aus denen Datteln, läset sie in Butter dämpfen, giesset alsdenn Wein daran, wirfft Citronen-Schalen, Zucker und etwas Zimmet darein: Oder es werden zuvörderst die Datteln in Wein geweicht, mit diesem hernach zum Feuer gesetzt und darüber gedämpft, wenn nachdem, wie schon gemeldet, annoch Citronen-Schalen, Zucker und etwas Zimmet hinzu gethan worden, werden sie angerichtet, und darbey annoch mit Zucker und Zimmet bekrüet. Die truckenen werden auch mit unter dem Confect bey uns aufgesetzt. Sie sind zwar dem Munde angenehm, aber darben schwer zu verdauen, und geben eine dickstoffige zähe Nahrung, verursachen also im Ueberfluß genossen Verstopfung der Leber. Die frischen sind mehr bläsaftig und schädlicher als die truckenen.

Datura, ist ein ausländisches Blumen-Gewächse, welches aber auch in unsern Gärten erzielet wird. Man hat davon zweyerley Gattungen: Die erstere hat ihren Ursprung aus Ost-Indien, die andere aber aus Egypten. Diese ist schlechter, und ihre Wurzel stinckt. Man pflanzt beyde aus Curiosität in unsere Gärten. Die Frucht aber wird nicht, ausser in sehr großer Hitze, reif. Daher haben wir nichts als das Anschauen der Blumen davon. Sonst aber soll sie einen sehr heftigen Schlaf machen, und denen ungetreuen Weibern derer Indianer dienen, sich ihrer Männer zu entledigen, um ihrer Hurerey nachzugehen.

Dauben, heisset man diejenigen, theils aus hartem eichenen, theils aus weichem Holz gerissene Stücke, welche, wenn sie an der Luft wohl ausgetrocknet, zu allerhand Arten grosser und kleiner Fässer dienlich gebauen, auf der Fug-Bancel an einander gefüget, mit dem Zirckel alsdenn gehörig in verlangter Grösse umrissen, hernach mit dem Beile gelencket, mit dem Schnitt-Messer und Hobel aber gestreift und abgezogen werden, damit das Fas seine behörige Rundung und Form bekomme. Wenn denn diese auf den Fugen mittelst des Blochs sauber und netze vilend gefüget, daß auch nicht ein Tropfen Wasser hindurch gehen kan, pflegen die Böttcher nachmahls sie aufzusetzen, durch den Seg-Reiff zu befestigen und stehend zu machen, sondern zusammen zu schlagen, über das Feuer zu setzen und zu bezwingen, endlich wohl anzuschlagen, und die Fugen alle gleich zu machen, daß das Gefässe, welches daraus formiret worden, seine rechte beliebige Form bekomme, indem es nicht nur runde, sondern auch vier, sechs und mehr eckigte Fässer giebt, dahero auch darzu gehörige Dauben, auf mancherley Art zubereitet werden müssen.

Daubenkropff, ein zartes vielblättrichtes Kräutlein, welches purpurfarbene Blüten und eine faserichte Wurzel hat, in Weinbergen wächst, und wider scorbutische, gal-

lichte Zufälle dienet, purgiret und den Urin treibet.

Daum, ist der zwölffte Theil eines Werck-Schuhes oder Fußes, der hinwieder in zwölff Grana oder Gersten = Körner abgetheilet wird.

Dauung, ist eine Arbeit des Magens bey Menschen und Thieren, worauf ihre Nahrung, ihre Stärke, Gesundheit, ja bey denen Thieren die Güte und Gesundheit des Fleisches ankommt. Daher diejenigen Thiere, welche die beste Dauung ihres Futters haben, das beste und gesundeste Fleisch vor den Menschen und dessen Dauung geben. Darum ist das Fleisch der wiederkäuenden vierfüßigen Thiere am gesundesten, als die ihre Dauung durch das erste grobe Schrotten des Futters, welches doch sehr schlecht von staten gehet, da sie nur eine Reihe Zähne haben, anfangen, hierauf in dem ersten Magen, so der Wanst heißt, erweichen lassen, und nach dem es wieder in Mund gebracht, von neuem zerkäuen, darauf sie denn weit härter in dem andern Magen, so die Haube oder Hülle heißt (reticulum) aus diesem aber als noch besser verweichet in das Mannigfalt oder den zten Magen, wo die Speiße vollends aufgelöset wird, und darauf endlich in den vierten Magen, der an denen Gedärmen lieget, und mit unserm Magen erst übereinkommt, gehet. Ja eben dieser guten Dauung dieser Thiere ist auch zuzuschreiben, daß sie nebst dem Fleische und dem Schmeere, wie auch Fette unter dem Fleische, noch eine besondere Art des Fettes, nemlich Talch oder Unschlitt ansetzen, welches die andern, so nicht wiederkäuen, nicht haben. Je schlechtere Dauung diese Thiere im Gegenheil machen, je schlechter und unverdautlicher ist auch ihr Fleisch. Und dazu gehören alle diejenigen Thiere, die nicht wiederkäuen, z. E. das Schwein. Diese Nachricht dienet nun zu vielen Anmerkungen und Sätzen, darinne allerhand Wirtschafts-Geschäfte, sonderlich in der Viehzucht ihren zureichenden Grund haben.

Debbel oder Debel, wird eigentlich nur derjenige viereckigte hölzerne Keil genennet, den man gemeinlich in eine Mauer oder Leinwand einzureiben pfleget, daß darein ein Haspen, Haken, Nagel, Schraube, und dergleichen recht feste gemacht werden könne. Es muß derselbe aus keinem feuchten, noch grünen Holze gemacher werden, welches sonst balde eintrocknet, und sich alsdenn gerne wieder heraus ziehen läßet; Auch soll man kein eichenes und solches Holz darzu gebrauchen, das sich gerne spaltet und in Stücken gehet. Debel-Boden aber heisset hernach auch derjenige Fuß-Boden, zwischen zweyen Stockwerken eines Hauses, wo zwischen zwey Haupt-Balcken der Raum mit dicke an einander geschlichteter, und zur Seiten mit eingebohreten runden Debeln verbundenen etwas schwächern Balcken ausgefüllet ist, so daß ihre untere Fläche, die die Decke der darunter gelegenen Zimmer abgiebet, ganz gerade ist,

oben hergegen, wo der Fuß-Boden darüber zu liegen kömmt, wird die zwischen den Haupt = Balcken entstandene kleine Vertiefung mit klarem, trockenen Schutt angefüllet.

Decem, oder wie die Bauren sprechen: Däzen, siehe Jehend.

December, ist der zwölffte und letzte Monat im Jahr, vom Januario an gerechnet, aber der zehende vom Martio an, daher er auch im Lateinischen seinen Nahmen December bekommen. Dieser Monat, welcher ein und dreyßig Tage hat, ist des Herbstes Ende, und des Winters oder des letzten Jahr = Theiles Anfang, da die Sonne in das himmlische Zeichen des Steinbocks tritt, welches in einem gemeinen Jahr den zwey und zwanzigsten dieses Monats, als den Tag nach dem Thomas = Tag, in einem Schalt = Jahr aber um einen Tag ehender, nemlich am ein und zwanzigsten December, als am Thomas = Tag selbsten geschiehet, und den kürzesten Tag, aber die längste Nacht macht, worauf jener wieder zu wachsen, diese aber abzunehmen beginnt. Kayser Carl der Große hat diesen Monat den Hilie = oder Feilig = Monat wegen der darinnen einfallenden heiligen Zeiten des Advents und der Geburt Christi genennet. Heut zu Tage heißt er der Christ = Monat, weiln das heilige Christ = Fest, von der Christlichen Kirche feyerlich in demselben begangen wird. Was ein guter Land = und Haus = Wirt diesen Monat über in seiner Haushaltung zu verrichten und vor Anstalten zu machen habe, kan man in dem zu Ende dieses Lexici befindlichen Wirtschafts = Calendar nachlesen. Auch kan man daselbst die Wetter = Vermuthungen, ingleichen von der Fruchtbarkeit des folgenden Jahres auffsuchen. Sonst aber ist zu merken, daß dieser und alle diejenigen Monate, worinnen von der Kirche gewisse Feste und heilige Zeiten gefeyert werden, durch den Aberglauben mit vielen fabelhaften Dingen, auch in der Wirtschaft bißweilen zugebracht werden. Sonderlich pfleget dieser Christ = Monat wegen des heiligen Christ = Festes, so doch nur wenig fährlich dahin geleget worden, indem die Geburt des Herrn nicht um diese Zeit geschehen ist, durch solche Dinge gemisbraucher und diese heilige Zeit vornehmlich entheiliget zu werden. Ein Theil der zwölff Nächte fällt darein. Was nun darinne vor Aberglauben überhaupt und in Ansehung der Wirtschaft getrieben wird, ist bekannt. Was der Christ = Tag, nachdem er auf die Wochen = Tage fällt, vor Bedeutung in der Wirtschaft geben soll, ist eben so ungerheimt. Allein wir wollen solch abergläubisches Zeug nicht fortpflanzen, sondern vielmehr unterdrücken, daher wir davon die thörichtestn Stücken nicht erst anführen, die sich alle auf das falsche suppositum, als ob die Geburt des Herrn sich auf zeitliche Dinge beziehe, und daß dieselbe zu dieser Zeit wirklich geschehen sey, ja auf andere Irrthümer von diesem Geheimnis der Religion gründen.

Deck

**Deck-Bette**, heisset dasjenige Stücke von einem vollständigen Feder-Bette, womit man sich zudecken pfleget, wenn man darinnen lieget. Es wird dieses nach seiner Breite unterschieden, indem es vor eine oder zwey Personen gerichtet ist. Man braucht auch gerne nach der Jahrs-Zeit einen Abwechsel damit, und an dessen stat eine bloßs Matrage, im Winter aber ein dicker und derber geflopfetes Ober-Bette.

**Decke**, wird alles dasjenige genennet, womit man etwas bedeckt, als Pferd-Decken, Stroh-Decken zc. wovon am behorigen Ort ein mehrers.

**Decke, Decken**, ist eine Arbeit in Weinbergen, welche der Winter, nach dem Pfahl-Ziehen, einiger Orten vor der Düngung, an einigen Orten aber nach derselben, noch vor Winters, und ehe die dem Wein-Stock höchstschädliche Fröste einfallen, zu verrichten hat, da nemlich derselbe mit der breiten Haue oder Hacke, gleichsam eine Furche zum Stock hin macht, und dabey acht hat, wie und wohin er sich zu erstrecken, und zu decken am besten hingerichtet, damit er, der Winter, solcher recht niederbiegen, ein wenig mit dem Fuß bereiten, und hernach mit der Haue voll Erde fein zudecken könne. Es muß aber solches Decken an einem schönen hellen Tage, und wenn die Sonne scheint, geschehen, damit das Holz fein trocken unter die Erde komme, weilen sonst im Nassen die Augen unter der Erde verfaulen. Sonsten muß auch ein Winter in acht nehmen, daß er nicht zu tief, auch nicht zu seichte decke; Nicht zu tief, daß es nicht erficke; nicht zu seichte, daß es auch nicht erfriere, jedoch besser etwas seichte, als zu tief; im Sande aber, da der Wind den Boden heben und wegführen kan, ist eine etwas tieffe Decke auch nicht schädlich.

**Deck-Lehnen, Lönen, Lünnen oder Lunzen**, sind aus Eisen gemachte, und mit Federn versehene Stifte, welche oben starke blecherne oder hölzerne mit Nieten verwahrte Deckel haben, und vor die Räder an die Achsen eines Küst- oder Mist-Wagens, daran man keine Stemm-Leisten führet, gesteket werden, damit die Räder nicht ablaufen, noch der Straßen-Köder so leicht in die Schmiere komme.

**Deck-Netze**, vor die Neb-Hühner, Wachsteln, und deraichen Vogel, werden entweder mit länglicht gevierten und Kautenförmigen oder viereckigten Maschen oder Schmalzen, aus ziemlich zarten und doppelt gewirnten Faden-gestricket. Sie dürfen nicht länger, denn vierzig bis fünfzig Ellen, und nicht kürzer, denn zwanzig Ellen, die Höhe oder Breite aber nicht geringer als acht Ellen, und nicht grosser als zwölf Ellen, auch jede Masche zwey Zell weit daran seyn. Dieses Garn oder Neze wird oben mit einer, eines kleinen Fingers dicken Schmir einer Elle lang herabhängend gelassen: So muß man auch an den beyden schmalen Seiten des Garns von zwey zu zwey Schuben weit an-

dere Schnürlein aufknüpfen, damit das Deck-Garn in zwey Stangen gebunden, und von so viel Personen kan getragen werden.

**Decken oder Cammer-Matten**, siehe Matten.

**Defecten**, (in Wirtschafts-Rechnungen) heißen Mängel oder Fehler, welche man einem auf Rechnung sitzenden Beamten aus seinen Wochen-Monat- oder Jahrs-Rechnungen zu ziehen pfleget. Diese Untersuchung soll allezeit von einem unpartheyischen Mann vorgenommen werden, der das Geschäfte der Einnahme und Ausgabe, worüber die Rechnung geführt wird, wie auch das Rechnungs-Wesen selbst versteht, damit niemanden Unrecht geschehe.

**Deichsel oder Deissel**, ein Haupt-Stück an dem Vorder-Theile einer Kutsche, Küst-Wagens oder andern Fuhr-Wertes, so von zweyen neben einander gespannten Pferden gezogen wird, ist ein sechs Ellen langes, rundes, und an dem dicken Ende etwas vier-eckigt gehauenes Stücke Holz oder Baum, welches zwischen den Armen an der Vorder-Achse zu stecken kommt, und dafelbst entweder fest und unbeweglich eingemacht, oder aber nach Belieben zurück geschlagen, oder heraus genommen, und wieder eingeschoben, denn mit einem an der Seite durch die Arme und Deichsel durchgesteckten eisernen Nagel befestiget werden kan. Die Deichsel dienet nicht nur die vor den Wagen gespannten Pferde, etwas von einander, und dieselben, indeme sie vornen mit den Brust- und Hals-Ketten daran hängen, an dem Wagen fest, und in Ordnung zu halten; sondern auch den Wagen selbst dadurch nach Gefallen zu lenken, und wenn er in schellem Laufe, sonderlich, wo es Berg herab gebet, damit vermittlest der Halt-Ketten aufzubalten.

**Deichsel-Eisen**, ist nichts anders als ein ganzer, fast über das Knie gehender Steig-Bügel, oder eine vom Knie bis untern Fuß gehende, oben über dem Knie etwas gebogene, unten aber wie ein Steig-Bügel formirte breite und starke eiserne Schiene, welche oben mit einem Riemen an der rechten Seite des Sattels festgemacht ist, und verhindert, daß die Deichsel des auf dem Sattel-Pferd sitzenden Fuhrmanns Bein nicht beschinde, oder gar entzwey schmeisse.

**Deichsel-Kette**, siehe Halt-Kette.

**Deichsel-Pferde** welche man auch Stangen-Pferde nennet, sind diejenigen, so man gleich vor dem Wagen an die Deichsel zu spannen pfleget. Sie werden zum Unterschied der Riemen-Pferde also genennet, welche vor die Deichsel- oder Stangen-Pferde gespannt werden, wenn man drey-vier-fünf- oder sechs- oder mehrspännig fahren will.

**Dengeln oder Denneln**, heisset die Schärffen an denen Senfen und Sichel, wenn solche nicht mehr schneiden wollen, und zu dicke worden, erstlich auf dem Dengel-Stock mit dem Dengel-Hammer wieder dünn schlagen, damit man, sie hernach desto besser mit

dem Wek = Stein wieder scharff und schnellend machen könne.

Dengel = Zeug oder Dommel = Zeug, bestehet 1) aus einem hölzernen Stöcklein, welches der Dengel = Stock genennet wird, und oben mit einem fest eingemachten platten Stücklein Eisen, gleich einem kleinen Amboß, unten aber mit einer starcken eisernen Spike oder Stachel (den Dengel = Stock damit an die Erde zu stecken und fest zu stellen) versehen, auch oben und unten herum mit eisernen Nintzen beschlagen ist, damit das Stöcklein nicht von einander reissen und zerstreuen möge; und 2) aus einem vornen breiten und scharff zulauffenden Hammer, mit welcher Schärffe die Schneide der Sense oder Sichel, so auf dem obern platten Eysen des Dengel = Stockes liegen muß, dünne geschlagen oder gehengelt (gedemelt) wird.

Deputat, wird dasjenige genennet, was eine Herrschafft ihren Bedienten und Gefinde über ihre Besoldung oder Lohn, noch jährlich an Holz, Getraide, Bier oder andern Geträncke, zleich, Salz und andern Victualien, zu ihrer Unterhaltung bestimmet und reichen läßt. Bey grossen Haushaltungen pfleget man auf einen Knecht oder Magd gemeinlich sechs Scheffel, oder auch, wo es genau gesucht wird, nur fünf Scheffel Dreßdner Maas Korn, jährlichen Deputats zu rechnen. Es pfleget auch von Alters her bey andern Bedienungen denen Dienern Deputat, d. i. nicht alles an Gelde, sondern auch an Naturalien gegeben zu werden. Die Frage ist: ob es in der Wirtschaft oder bey Cassen rathsam sey? Denn man muß bey der Wirtschaft nicht alles immer nach dem blinden Herkommen und alten Gewohnheiten machen, sondern allenthalben den wahren Grund einzusehen suchen. Die Alten hatten darzu guten Grund. Denn sonst wärdie Consumption und der Abgang der Naturalien in der Wirtschaft nicht sonderlich. Man konnte nichts daraus lösen, es war wehtheil, und dagegen wenig Geld im Verkehr. Deswegen hatten sie Vortheil, wenn sie die Diener mit Deputaten besoldeten. Und wenn oder wo es noch ist, da kan sich weder Herr noch Diener durch Abschaffung der Deputate verbessern. Allein wenn die Naturalien theuer an den Mann gebracht werden können, da ist das Deputat = Wesen nicht viel nutz. Und woserne die Diener nach den Zeiten eingerichtete gute Geld = Besoldungen richtig und rechter Zeit dafür bekommen, da können sich diese auch nicht beschweren, zumahl sie durch gute Einrichtung oft mit viel wenigern Naturalien auskommen, und also mit wenigem baaren Gelde mehr ausdrichten können. Wo also guter Handel, Wandel, und Verkehr ist, da sind die Deputate weder vor den Herrn noch den Diener rathsam.

Dese, siehe Döse.

Destilliren, heisset mittelst der Feuchtigkeit oder wasserigsten Materie, die flüchtigen Theile, so in einem Körper stecken, nachdem selbiger durch die Maceration, oder andere

Auflösungs = Arten zubereitet worden, durch Hülffe des Feuers oder der Hitze absondern, heraus ziehen, und Dunstweise in die Vorlage bringen. Es geschiehet solches auf vielerley Art, entweder durch die dazu gehörige besondere und verschiedentliche Instrumente, als die vielerhand Brenn = Ofen, Kolben, Recipienten, Retorten zc. als vermittelt derer die Dünste theils in die Höhe getrieben werden, theils gehen sie seitwärts, theils aber steigen sie gar unter sich, nachdem die Natur der Materie beschaffen, die hierzu angezehet worden. Oder durch das Mittel, welches bey dem Destilliren die Ausdünstung zu roege bringt, als: hell Feuer, glimmende Kohlen, Asche, Sonne, kleiner Sand, Eisen = Feilig, Pferde = Mist, siedend Wasser, oder nur der Dampf davon, lebendiger oder ungelöschter Kalch, und dergleichen. Wiewohl man auch durch die Kälte ebenfalls zu destilliren vermögend ist: Es wird nemlich das Brenn = Zeug, nachdem es angefüllt und gehörig verlutiret, in ganz klein wie Schnee zerbrochenes Eis, darunter Salz gemennet worden, gesetzt, und äußerlich rund herum damit wohl beleet, und fest an einander gedrucket, oben über dem Helm aber muß aldemn von Zeit zu Zeit ein Tuch in heißes Wasser getuncket, gelegt, und wenn dieses kalt, wieder mit einem warmen abgewechselt werden; Diese Art zu destilliren hat die Eigenschafft des ersten Grades. Vor allem muß man demnach die vier Grade der Hitze wohl merken. Davon der erste nicht stärker, als laulich Wasser, oder der Dampf von siedendem Wasser, woran man keinen Schaden nehmen kan. Der andere ist schon stärker, und so warm als Asche. Der dritte Grad ist noch heisser, so daß er empfindlich brennt, wann man die Hand daran hält, wie der klare Sand thut. Der vierte ist so heftig, daß man ihn gar nicht erdulden oder ausstehen kan, wie die Hitze von dem Eisen = Feilig oder Feil = Spänen ist. Der erste Grad schiet sich gut zu Destillirung der subtilen und feuchten Materien, wie die Blumen, und die Blüthen, und die Kräuter von kalter Natur, und dergleichen sind. Der andere zu Destillirung der subtilen und trockenen Dinge, dergleichen alle starkriechende Sachen, als Pfeffer, Zimmet, Ingwer, Würz = Reglein zc. auch verschiedene scharffschmeckende Kräuter, wie der Wermut und Salbey sind. Der dritte alle Materien, so ein dickes und safftiges Wesen haben, von welcher Erde die mehresten Wurkeln sind; und der vierte alle Metalle und Mineralien, Alaun, Arsenic und dergleichen, zu destilliren. Die im übrigen die Destillir = Ofen anzurichten, welche Instrumente darzu zu gebrauchen, kan was sonst darbey in acht zu nehmen, kan weitläufftig aus Loniceri Kräuter = Buch durch Offenbachen erkläret, ersehen werden. Einfältigere können auch das Destilliren aus der Mad. Menerdrack harnberghigen Chymie hinlänglich lernen. Der Nutzen zwar zeigt sich vornemlich in der Medicin; wiewohl ein

geschicht

geschickter Haushalter seine Haus-Apotheke mit einem und dem andern auf diese Art präparirten Medicament von selbst versehen kan.

Diarium oder Tage-Register, ist ein Buch, darein ein guter Haus-Wirt, in specie aber ein Verwalter, alltäglich das, was er eingenommen, und was er ausgegeben hat, oder was sonst in Wirtschaftens Verrichtungen passiret, fleißig und accurat einzeichnen und ausschreiben soll, um nicht nur bedürffenden Falles, eines und des andern in der Haushaltung vorgegangenen sich wieder erinnern, sondern auch die Wirtschaftens Rechnung desto besser daraus fertig zu können.

Diät, begreift nichts anders in sich, als den höchst vernünftigen Gebrauch der Speise und Trankes, nebst der Beobachtung derjenigen andern Mittel, wodurch der Leib eines Menschen verpfleget, und die Gesundheit erhalten wird. Es kan sich ein jeder, nach erlangter wahrer Einsicht in seine Natur, die hierzu nöthige Regeln von selbst vorschreiben, wenn er zugleich sein Absehen auf die Beschaffenheit der einmahl eingeführten Lebens-Art mit richtet. Nur muß man der Diät nicht jählung und auf einmahl allzuenge Schranken setzen, weil sonst deraelichen Veränderung, ja die alleraeringste Ausschweifung sogleich allzuempfindlich seyn kan; Derohalben schreibt Thomafius in seinem kurzen Entwurff der Politischen Klugheit, cap. 8: Dergestalt bringet Veränderung nicht nur Lust, sondern auch Nutzen. Doch muß die Veränderung nicht allzustark, noch auf einmahl, noch täglich geschehen. Die Wirtschaft kommt in einem Lande sonderlich auch auf gesunde Leute an. Dazu aber dienet vor andern eine gute Diät, zumahl ein Wirt nicht allezeit immer Arzneien haben kan. Die gelehrten Wirthe können sich nun zwar leicht darinne helfen. Wievohl auch diese öftters die schlimmste Diät halten. Allein denen Einfältigen, sonderlich dem Land-Wirt muß man nebst allerhand dahin zielenden Policy-Gesetzen und Anstalten, dahin auch ein gutes Medicinal-Wesen gehöret, darinnen zu Hülffe kommen, zumahl derselbe viele Dinge, die zur Diät gehören, weder weiß, noch beobachten kan. Doch ist die Beobachtung der Diät in Essen und Trinken, wie auch in der Bewegung noch am leichtesten. Motus und Potus sind zwey Dinge, die, wenn sie recht eingerichtet, vor vielen Krankheiten bewahren. Hier ist es nicht möglich, deshalb genugsamen Unterricht zu geben. Allein man kan dazu vor andern brauchen Richters Erkenntnis des Menschen, des Herrn Justiz-Raths und Leib-Medici D. Carls Tractat von der Diät, und Schmidts biblischen Medicum. Darinnen kan ein Wirt das nöthigste in diesem Stück finden.

Dicke Rippe, heisset man an einem ausgeschlachten Rinde dasjenige dicke Fleisch, welches noch über der Schep-Rippe nach den Vorder-Wirteln gefunden wird.

Dicker Lappen, nennt man an eben demselben Vieh ein Stück, das zur Seiten aus dem Wanse gehauen oder gebacket worden.

Dickigt, heißt bey der Jägerey, ein Ort, der mit vielen und dicken Sträuchern und Gebüsch bewachsen ist, und denen wilden Thieren vor unnützen Nachstellen derer Müßiggänger, schädlicher Raub-Thiere und Hunde zur Beschützung dienet.

Dick-Maß, nennen die Jäger das Raß oder rauhe Häutlein eines Hirsch- oder Reh-Hocks-Gehörns, welches von diesen in die Höhe schieffet.

Dictam, siehe Diptam.

Dielen, wird diejenige Arbeit genennet, wenn die Zimmerleute einen Fuß-Boden mit Pfosten oder von Brettern, so in Laffeln gestossen, legen, wie denn eben ein hierzu zuerichtet Bret eine Diele heisset. Es ist darbey acht zu geben, daß der Boden allezeit einen, doch gar nicht merklichen Fall gegen den Eingang bekomme: Im übrigen wird der Boden entweder unmittelbar auf die Balken genagelt, daher, wo diese nicht Wagrecht liegen, sie aufgefüttert werden müssen; oder es muß erst dazu ein besonderes Lager formiret werden, wie bey den Stuben nöthig, die unten auf der Erde sich befinden. Der Zwischen-Raum gedachten Lagers oder der Balken wird mit klarem durchgelauffenen Schutt, der recht trocken, ausgefüllt, daß keine Diele hohl lieget. Und weil eine gemeine Bret-Länge gar selten die Länge des Bodens ausmachet, auch vielmahls die Umstände nicht zugeben wollen, besondere Dielen nach der erfordernten Länge schneiden zu lassen, weshalb die allermeisten Dielen Stochweise gelegt werden müssen; So ist dahin zu sehen, daß allezeit bey jedem Stoch, Fuge auf Fuge zutrefte, welches man öftters theils aus nichtswürdiger Unachtsamkeit, theils aus tückischer Bosheit unterlassen findet.

Dienst, siehe Frohn-Dienst.

Dienst-Boren, siehe Gesinde.

Dienste, werden in der Wirtschaft als Güter angesehen, dadurch einer andere Dienste und Güter erlangen oder die einer dem andern geben kan. Und es ist ordentlicher Weise der schlechterdinges nöthige Anfang etwas zu erwerben, wenn einer auch nur durch seine innere Leibes- und Seelen-Kräfte entweder von Natur oder durch Fleiß im Stande ist, Dienste zu thun, wenn er auch von andern Gütern nichts zum Anfang hat und besizet. Darum sollen sich alle Menschen bemühen im Stande zu seyn gewisse Dienste zu leisten. Kommt nun Arbeit, Fleiß, Treue und Sparsamkeit dazu, so kan es nächst göttlichem Segen nicht fehlen, daß er nicht wenigstens seine Nothdurfft erwerben und also wirtschaften könne.

Dierlein-Baum, siehe Cornel-Baum.

Diete, ist ein nicht allzu großes, an einem Ende spizig zugehendes Behältnis, so aus einem über einander gerollten Stücke Papier dergestalt bereitet worden, daß man allerley kleine und in einzeln Stücken bestehende Waare dahinein racken und besamsamen erhaltend bequem fortbringen kan.

Dieten, heißen diejenigen Gelder, welche denen Bedienten bey Höfen auf außerordent-

lichen Reizen nach Proportion des mehrern Aufwands der Kosten, so sie dazu brauchen, als wenn sie ordentlich und zu Hause arbeiten, auf die Lage gegeben werden.

Dill, ist ein Kraut, welches dem Fenchel fast ähnlich ist. Sie wächst etwan anderthalb Ellen hoch mit runden Stengeln und vielen Zweigen, treibet kleine, zerpalte Blüthen, wie der Fenchel, jedoch schwächer und kürzer. Oben am Gipfel des Stengels und der Neben-Zweige, kommen selbe büschlichte Blüthen, nach welchen ein dünner, aber breiter und scharf-schmeckender Saamen folgt. Dieser wird mit anderer Kräutern im Merken oder April, im zunehmenden Monden gesät, da denn der neue Saamen im Julio reiff, und darauf im alten Monden bey trockenem Wetter gesamlet und wohl verwahret wird. Den Hüchel oder die Crone brauchet man bey Einmachung der Gurken, den Saamen aber in die Quark-Käse, zum Cappes-Kraute, welches übers Jahr zu gebrauchen, eingefahren wird, das Fleisch mit einzumachen, und zu den Würsten, davon denn alle solche Speisen einen anmutigen Geschmack bekommen, und auch desto verdaulicher werden; Denn es hat dieser Saamen die Kraft zu erwärmen und zu zertheilen, dahero er auch in der Arney zu vielen möglich gebraucht, auch in Apotheken ein Wasser daraus destilliret, und ein heilsames Del davon zubereitet wird.

Dille, Tille, wird das runde und hohle Heil an einer eisernen Schläpfe, Mist-Gabel, Kraut-Stampfe, und deraichen, wo der hölzerne Stiel eingestossen wird, genennet. So führet auch diesen Nahmen derjenige Theil eines Leuchters, in dessen Vertiefung das Licht angesteket wird.

Dinkel, (Dünkel) Dünkel-Korn oder Spelt, ist eine Art von Getraide, welches eine mittelmäßige Natur zwischen dem Weizen und der Gerste hat, indem er eine bessere Nahrung, als diese, und eine geringere, als jener giebet. Der Dinkel ist zweyerley Art, davon die eine dem Weizen, die andere aber der Gerste ähnlich siehet, beide müssen auf der Mühle zum Gebrauch zerletet und gestammet werden, weil man sonst die Hülsen nicht wegbringen kan. Die Felder, worauf er gesät wird, muß man also düngen und bestellen, wie die Korn und Weizen-Felder. Der Saamen soll nicht alt, sondern von dem nächsten Jahr her seyn, und wird am besten von Egidii bis Michaelis gesät. Er giebt nicht nur ein schönes, weißes, gesundes, kräftiges, allen Menschen dienliches Mehl, sondern läßt sich auch zum weißen Bierbrauen mit sonderbarem Nutzen gebrauchen.

Dinner Lappen, heißet an einem ausgeschlachtenen Rinde dasjenige Stück, so unten aus dem Banchen weggehacket worden.

Dinte, heißet diejenige köhige Materie, so aus klein zerstoßnem Gallus, oder klein geraspeltem Brasilien-Holz, oder klein geriebenem Grünspan u. s. f. darunter Kupfer Wasser, Vitriol, nebst etwas Alaun und Gummi ge-

mischet, aus Eßig, Bier und Wasser zubereitet wird, deren man sich zum Schreiben gemeinlich bedient. Es giebt aber nach dem Unterscheid der daru kommenden Stücke, auch unterschiedene Arten derselben, davon die gebräuchlichsten die schwarze, rothe und grüne. Da man nun unter diesem Worte insgemein nur die schwarze Dinte versteht, diese auch die gewöhnlichste und unentbehrlichste, so will ebenfalls an gegenwärtigem Ort eines einigen guten Pulvers gedenken, woraus man selbige machen und ansetzen kan. Nehmet des feinsten türkischen Gallus sechs Loth, Vitriol oder so genant Kupfer-Wasser vier Loth, Gummi Arabicum zwey Loth, Alaun ein Loth, mischet dieses alles, recht klar zu Pulver gemacht, wohl unter einander, gießet eine gute Kanne Eßig oder Bier darauf, setz es bey Sonnen-Ort, und zwar im letzten Fall an einen warmen Ort, rühr es alle Tage um, und so öftte ihr etwas daran zu gießen nöthig habt, so brauchet daru Regen-Wasser mit Schlehens-Wurselfn abgeseihten, darein etwas Salt geworffen worden; denn von Salt soll die Dinte weder zu dicke werden, noch weniger aber schimmeln: Das Regen-Wasser und im Winter das Schnee-Wasser wird vor das beste gehalten, und darun mit zugegossen, daß der Eßig nicht so stark werde, und sollich die Dinte durchschlage: Der Eßig dienet daru, daß die Dinte nicht schimmelt; Alaun hingegen verhindert, daß sie keine Hefen setz: Das Kupfer-Wasser oder Vitriol endlich erhält sie bey frischer guter Farbe. Wer im übrigen die Dinte lange Zeit frisch und reine zu erhalten gedenket, muß sie fein zugedeckt vor Staub, und sonderlich vor Brotsaamen verwahren, von welchen letzten sie am ersten schimmelt, und in gläsernen, bleernen und hart gebrannten irdenen Gefäßen, die nicht glazirt, aufbehalten; denn von der Silber-Glätze, davon die Glasur eben gemacht wird, verdirbt dieselbe am ersten. Wolte sich jemand auf eine weite, und durch entlegene wüste Orte vorzunehmende Reise mit deraichen Dinte versehen, der darf nur gedachtes Pulver mit sich führen, doch muß der Gallus, so darinnen befindlich, ehe er darunter gemischet worden, zu verschiedenen mahl mit Eßig geneset, und allezeit wieder dörre gemacht werden seyn, wenn er denn bedürftenden Falles nur etwas weniges davon in ein Lappen schüttet, dieses zubindet, in ein wenig Wasser oder Bier und deraichen eintuncket, daß es sich recht satt und vollziehet, alsdenn aber in einem Schälgen oder andern Geschirre rein ausdrückt, wird dieses die beste Dinte geben, wenn auch schon diese Operation ein paar mahl wiederholt wird.

Dinten-Fisch, oder Dintken, item Black-Fisch, ist ein Fisch, der ein sehr schwarzes Blut hat, welches er von sich löset und das Wasser damit färbet, daß ihn die Fischer nicht sehen können.

Diptam, ist ein Kraut, davon dreyerley Gattungen bekannt sind. 1) Der Cretische Diptam; 2) falsche Cretische oder Wibel-Diptam,

**Diptam;** und 3) der weiße oder gemeine Diptam, auch Eschen-Wurzel, genannt. Der Eretische Diptam treibet von seiner Wurzel etliche harte, runde und rauhe Stengel über sich, welche sowohl als die Zweige, mit kleinen, als runden und weißlichten paarweis gegen einander überstehenden Blätlein besetzt sind. An den Spizen der Stengel kommen in länglichten Aehren im Heu-Monath Purpur-farbene Blumen hervor, welche einzeln sehr angenehmen Geruch von sich geben. Dieses Gewächse wird bey uns im Früh-Jahr in Gefäße, die mit guter luckerer und sandigter Erde gefüllt sind, gepflanzet, und denn fleißig besessen. Dessen Fortpflanzung geschieht durch Zertheilung der Wurzel; Die Blätter von den Aehren sind in giftigen Krankheiten trefflich gut zu gebrauchen. Der falsche Eretische Diptam, welcher in Italien wild wächst, aber bey uns gleichfalls in denen Gärten gezogen wird, jedoch keiner besondern Wartung nöthig hat, kommet seinen Blättern nach dem erstbeschriebenen rechten Eretischen Diptam bey nahe gleich, hat aber härtere Aeste und Zweiglein, welche etwas rauher und weichtlicher erscheinen. Die Blumen wachsen etwas um den Stengel, wie an dem Andern, riechen fast wie der Viole; ist aber an Kraft und Wirkung dem Eretischen Diptam lange nicht gleich. Der weiße oder gemeine Diptam, welcher sonst auch, wegen Ähnlichkeit der Blätter, so sie mit den Eschen-Baum-Blättern haben, Eschen-Wurzel genennet wird, hat eine starke knotigte Wurzel, welche sich in viele Neben-Wurzeln zertheilet. Die Stengel wachsen Ellen hoch. Die Blumen sind Purpur-roth und weiß, sprenglicht und mit Aederlein durchzogen, eines scharfen, jedoch lieblichen Geruchs, nach welchen in kleinen rauchen und bräunlichten Schoten ein schwarzer aldnender Saamen selget. Seine Vermehrung geschieht durch die Wurzel, welche im Herbst zertheilet, und also in autem Grund setzet pflanzet wird. Er wächst auch außer denen Gärten in Gebirgen und Wildnissen von sich selbst; und wird insonderheit die Wurzel wider den Gift, ansteckende Seuchen, und andere Zufälle sehr getruhet.

**Distel-sinck,** siehe Stieglist.

**Distilliren,** siehe Destilliren.

**Distillire Wasser,** siehe Abgezogene.

**Dirgen,** siehe Brach-Vögel.

**Döbel,** ist ein Unkraut, welches im Getraide sonderlich aber gerne unter dem Haber und Gerste wächst, hat einen dünnen Halm mit einer langen zweyzeiligen Aehre, darinnen der Saamen, so in kleinen länglicht-runden und oben mit einer lansen Spitze versehenen Körnlein, welche wechseltweise gegen einander über sitzen, bestehet, eben nicht gar feste stecket. Wenn unter der Gerste viel Döbel befindlich, so raucht das davon gebrauchte Bier gar halbe, und macht die Köpfe wäuffe.

**Döbel,** ein Fisch, siehe Alten.

**Dornlein-Baum,** siehe Cornel-Baum.

**Dörre,** siehe Darre.

**Dörr-Warzen,** sind gewisse also genannte Warzen, welche denen Pferden im Maul wohl zunehmen können, daß dieselben nicht wachen und machen, daß sie vertreiben, muß man die Warzen mit einer guten schwarzen Scheere aufs kürzeste, als man kan, abschneiden, und hernach dem Pferd das Maul mit Honig und Eßig wohl auswachen. Man kan auch, wenn die Dörr-Warzen rein aus der Haut geschnitten, die Adern mit einem heißen Eisen berühren, hernach ein wenig gesaltene Butter auf den Ort, da die Warzen gestanden, legen, und mit einem warmen Eisen fein hinein brennen, so wird keine Dörr-Warze mehr auf solchem Platz wachsen.

**Döse oder Dese,** ist ein Gefäße von Böttger-Arbeit, unten am Boden weit und oben etwas enger, wie ein entzwen geschnittenes und umgekehrtes Stück-Kaß, auf dreyn verlängerten Dauben, und also hohl stehend. Sie sind von verschiedener Größe, und werden dergleichen sowohl zum Waschen als Backen gebraucht, da man denn in denen letztern, nemlich in denen Backdösen andertthalben, oder zwey und mehr Scheffel Mehl auf einmal einsteigen und einmachen kan. Man hat auch Rühldösen in Brau-Häusern, welche von ziemlicher Größe, und oben weiter als unten sind, auch auf keinen Füßen, sondern gleich denen Bottichen auf dem Land, den die Tauben rings herum machen, stehen. Diese werden an denen Orten, wo man keine Kühl-Schiffe oder Kühl-Stöcke hat, zu Abkühlung des Bieres gebraucht.

**Docken,** zu allerley Geländern sind die aus Holz, Stein, Eisen, Messing u. s. f. gemachte Verzierungen der Brust Lehnen und niedrige Stützen, welche meistens aus Seulgen, so von unterschiedenen Gliedern zusammen gesetzt sind, bestehen, und von Drechselern, Bildschnitzern, Steinmessern, bald nach ihrem eigenen Entdüncken, bald nach gewissen Regeln der Bau-Kunst ausgearbeitet werden. Wie selbige nach allen Ordnungen zu proportioniren, findet man in Sturms vollständiger Anweisung zu Pracht-Gebäuden. Ihre Höhe, zusammt dem darüber liegenden Sims, muß jedesmahl die Brust-Höhe, wenn man sich etwas bückt, das ist höchstens drey Schuh ausmachen. Siehe Mathemat. Lex.

**Docht,** siehe Tacht.

**Dohle,** (Thole) oder Dable, wie sie einige nennen, ist eine Art von Krähen, fast über und über Kohlschwarz, so gar, daß, wie bey denen Raben, auch der Schnabel und die Füße von eben dieser Farbe sind; doch hat sie hinten an dem Kopf, wo der Hals anfängt, ganz graue Federn, die etwas vom Halse selbst einnehmen, recht auf die Art, wie man etliche Krähen siehet, die sich dadurch von denen ganz schwarzen Krähen unterscheiden. Ihrer Größe nach gleicht sie einem Häher, nur daß die Dohle an der Brust etwas dicker, und also der Häher viel schlanker und länglicher ausfiehet. Sie ist von Natur diebisch oder vielmehr Geizliebend, kan aber mit Recht nicht wohl unter



die Raub-Vögel gezählet werden, ob sie sich gleich mit demselben zusammen hält, allermaßen sie auf kein Nas oder Luder fällt; sondern meistens Körner und Früchte genießet; daher auch dieser Vogel wegen seines wohlgeschmeckenden Fleisches, besonders wenn er noch jung ist, gerne zur Speise gebraucht wird. Er macht sein Nest auf hohe Bäume, pflegt auch gerne auf Thürmen und hohen Mauern in Löchern zu brüten. Wenn er noch jung aus dem Neste gehoben, und ihm die Zunge gelöst wird, so kan man ihm allerhand schwachen lernen, wie einer Elster. Er wird mit seines gleichen lebendig auf den Wänden, oder auch mit dem Falken gefangen.

Dohn, (Tohn) ist eine Art weißlichten, fetten und ungemein festen Erdreichs, welches am besten vor die Töpfer, allerhand Gefässe daraus zu formiren, und vermittelst des Feuers stein-hart zu brennen, und zu Verwahrung derjenigen Dörter und Bläse, welche Wasser halten sollen, dienlich ist. Die mit Dohn vermengten Felder, (welche weil sie viel Nässe an sich ziehen, und langsam trocken werden, meistens heilsamer sind) bringen unter dem Korn viel Dreesen; Weizen und Gersten aber will gar nicht drinnen fortkommen: wenn sie auch gleich oft gedünget werden, so ziehet doch der Dohn durch seine Nässe den Dünger dergestalt wieder aus, daß kaum einmahl etwas Korn und Haber drinnen wächst. Dergleichen Aecker wollen sowohl mit Psägen und Egen, als auch überhaupt mit der ganzen Bestell-Zeit wohl getroffen seyn, wenn man seine darauf gewandte Mühe und Arbeit in etwas bezahlet haben will.

Dolde, wird das Haupt an einigen Gemächten genennet, so aus der Blume und dem Saamen bestehet, welche oben auf dem Stengel in die Mündung, gleich als eine Krone wachsen; dergleichen Doldden oder Kronen hat die Dille, der Fenchel, Pastinac, und dergleichen.

Doll-Kraut, siehe Bilfen-Kraut.

Domainen- oder Cammer-Güter, sind solche Güter und Fonds von Fürstlichen Einkünften, welche vom Lande oder dessen Fürsten selbst zur Unterhaltung seiner Person, Familie und Hoff-Staat gewidmet, und daher nach denen Domainen-Rechten ohne Einwilligung des Landes, ja auch nicht einmahl, so lange man von dieser Beschaffenheit Nachricht hat, durch Verjährung veräußert werden können. Sie werden auch Cammer-Güter genennet, und sind von des Fürsten Patrimonial-Gütern, als die ihm ganz eigenthümlich gehören, und veräußert werden können, zu unterscheiden. Allein in Deutschland kan man nicht alle so genannten Cammer-Güter gleich vor Domainen halten, weil diese Güter öfters aus denen alten Geschlechts- und Haus-Gütern entstanden, und da ehemahls dieses Domainen-Recht unbekannt war, nicht eben allemahl in der Absicht zur Fürstlichen Cammer-Administration gezogen worden, daß sie eigentlich Domainen seyn sollten. Und eben daher kommt es, daß viele unter dem Wort

Domainen eigene Fürstliche Patrimonial-Güter verstehen und die jetzt gedachten Rechte nicht einräumen wollen. siehe D. Bassers Einleitung zu oeconom. Polic. und Cameral-Wissenschaften, D. Zinckens Grund-Riß der Cameral-Wissenschaften II Theil p. 15 seq. it. 22 seq.

Donen, Thonen, Maschen, Schleifen, oder Schneissen, sind eine Art von Schlingen, worinnen sich zur Herbst-Zeit Drosseln und andere kleine Vögel selbst zu fangen pflegen. Es giebt deren zweyerley Arten: Bügel-Donen und Bast-Donen. Die Bügel-Donen werden von vier bis sechs Pferde-Haaren, so aus der Mähne oder dem Schweiff genommen werden, geflochten, und in dem obern Theil eines guten zähen weissen Bügels durchgezogen, dieser aber an beiden Enden zugespitzt, und wenn man Ebereschens und Vogel-Beere hinein gehängt, in denen Donen-Gängen oder Donen-Steigen, an die Bäume gesteckt. Wenn nun der Vogel im Spriegel fischt, und nach den Beeren langet, da er nothwendig den Hals durch die Schlingen stecken und strecken muß, so ziehet sich die Schleife zusammen, und ie mehr der Vogel sich zu entrinnen bemühet, ie härter und fester wird ihm der Hals zugezogen, also daß er endlich erwürgen, und daran hängen bleiben muß. Die Ross-Haare soll man, nach einiger Meinung, nicht von verreckten und umgefallenen, sondern von lebendigen, oder von solchen Pferden, die von den Schindern und Wasenmeistern todtgeschlagen worden sind, hernehmen. Wenn die Donen-anfangs von dem Weydemann aus Ross-Haaren verfertigt sind, deren bisweilen etliche hundert auf einmahl gemacht werden, schleift man solche an ein rundes, dickes Holz, das so groß seyn muß, so weit die Donen, im Richten sich öffnen sollen, wirft sie also angeschleift in ein siedend heißes Wasser, läßt sie eine Weile darinnen sieden, und hierauf am Holz etliche Tage also bleiben, bis sie recht trocken worden sind, denn ziehet man sie gehörig ein, und sollen ihnen hernach Regen und Wind desto weniger Schaden thun können. Die von Bast verfertigte Donen werden nicht besonders mehr gebraucht, und thut man besser, wenn man sich in ihrer bedienen will, solche zu kaufen, weil sie sehr viel Mühe zu machen kosten, und das Schock vor ein paar Groschen zu bekommen ist. Der Donen-Fang oder das Schnait-Wegehen, fänget sich bald nach Jacobi an, wenn die rothen Ebereschens-Beere reiff, und recht hell hervor blickt; denn wenn sie überständig oder gar zu dunkelroth werden, so können die Vögel solche von ferne nicht so wohl sehen. Wegen des Ortes der Schnait oder des Donen-Steigs, da besaate Vögel mit denen Schleifen zum Fall der Vögel festgemacht werden können, ist zu merken: daß selbiger entweder auf denen Wiesen oder auch in denen dicken Wäldern und Gebüschern müßte außersuchen, und in diesen letztern sonderbare gerade Gänge hin und wieder gemacht werden, damit man seine Donen oder Schnait desto besser begeben und leichtlicher finden könne.

ne. Die Zeit, wenn die Donen bezaugen werden müssen, fängt sich gegen Mittag hin, etwan um zehen Uhr an: Denn des Morgens, da sich die Vögel bey dem Nebel, Reiff und Frost am besten fangen, muß man solche nicht füren. Bey Bezeugung der Schnait oder Donen muß man die von den kleinen Vögeln abgestreffe Ebereschen=Beere mit frischen Beeren wiederum ersetzen, die krummen Schlingen einrichten, und die zerrißnen oder alten untüchtigen wieder mit neuen ausbüßen; daher der Weydmann iederzeit einen Sack mit Beeren, Donen und andern dazu benöthigten Sachen bey sich tragen muß. Wo der Vieh=Trieb hingehet, da sind die Donen wenig nutz: Denn die Vögel werden davon verjagt; so sind auch im Herbst die Donen besser an den Bäumen, im Wieder=Flug aber und im Frühling besser auf der Erden zu gebrauchen. Die in denen Maschen oder Donen gefangene Vögel sollen viel wohlgeschmackter seyn, als die man in den Sprenckeln bekommen, weil sie jene gleich erhencken, diese aber am Fuß alleine gefangen sich länger quälen, und absapplen, mithin also auch am Geschmacke nicht so gut werden.

Donner, ist derjenige oft starke Knall, und das wiederholte Krachen, welches in der Luft und zwischen den Wolcken, meistens nach sehr heißen Sommer=Lagen, oder auch bey allzuheftiger Kälte gehöret wird. Es ist dieser Knall weder zu allen Zeiten, noch zu einer Zeit ins besondere, ja auch an jedem Orte nicht einerley und immer von gleichem Tone, welches außer Zweifel von der mannigfaltigen Beschaffenheit, so wohl der entzündeten Materie, als auch der Luft, und der darinnen sich befindenden Dünste, wie auch dem Orte selbst, wo die Entzündung geschieht, zuzuschreiben. Woher aber dieses Krachen entstehe, davon haben die Philosophi und Natur=Kündiger gar unterschiedene Meinungen, siehe Philosophisches Lexicon. Einige nehmen dieses Wort in einem weitläufftigen Verstande, und begreifen darunter den Strahl, daher theilen sie den Donner ein in den durchbohrenden, der allein harte und feste Körper angreiffet, den weichen aber nichts schadet, wenn schon beyde nahe beysammen seyn, als den Degen in der Scheide, das Geld im Beutel u. s. f. Den zerschmetternenden, welcher alles, was er trifft, auf fast unbegreifliche Art zerstücket und zerreiffet; den anzündenden, welcher Menschen, Vieh, Kleider, Holz und dergleichen versenget, anzündet und verbrennet. Aus den gemachten Anmerkungen bey entstandenen Donner=Wetteren hat man so viel erfahren, daß dieses das allergefährlichste, welches sich bey stiller Luft und ohne Regen ereignet; Auf das Donnern, welches karer aus ganz Wech=Schwarzen Wolcken geschlehet, folgen starke Blaz=Regen, ja wohl gar Wolcken=Brüche; Aus der Gegend her, wo es am meisten donnert, aber darneben

sehr wenig blühet, entsethet insgemein ein hefftiaer Sturm; Der Donner, wenn er im Winter sich ereignet, ist vielmahlen gefährlich.

Donner=Bart, siehe Haus=Wurz.

Donner=Besem, ist ein straubtiges kurz=verwirrtes Gewächse, welches wie ein Nest aussiehet, und zuweilen auf denen Aesten der Bäume, sonderlich aber bey dem Zangel=Holze gefunden, auch deswegen von dem gemeinen Manu also genannt wird, weil es seiner Meinung nach von denen Strahlen oder Blitz des Gewitters herührten solle. Andere halten es vor eine Mißgeburdt des Baumes, welche ihren Ursprung von einem unreinen Nutriment, und verdorbenen Nahrung=Saft habe.

Donner=Kraut, siehe Fette Senne.

Donner=Keb, siehe Gundel=Keb, Gundermann.

Doppel=Vier, wird eben dasjenige genennet, welches man zweymahl kochet, und wegen der bey ieder mahl daryu kommenden Theile an Hopffen und Malz doppelt stark werden muß; dergleichen ist die Braunschweigische Mumme, das Dankiger Bier und andere mehr.

Dorff, Dorffschafft, begreiffet eine Gesellschaft solcher Leute, welche sich einen offenen Ort, in fremem Felde aufersehen, und diesen zu ihrem Aufenthalt an= und zusammen gebauet haben, damit sie der Land=Wirtschaft gemeinschafflich obliegen können. Conf. Bilderbecks Dorff= und Land=Recht, Kobrs Haushaltungs=Recht, it. Striffers Land=Wirtschaft der Deutschen C. XIII. Sie haben insgemein aus ihren Mitteln ein Ober=Haupt oder Sprecher, so der Richter, ingleichen Schulze heisset, dem noch zwey Personen zugegeben sind, welche man die Schöppen nennet. Uiberhaupt heisset man alle, die in dieser Gesellschaft befindliche, Bauern, weil sie ihre ganze Lebens=Zeit auf den Garten=Jeld= und Acker=Vau wenden, ja die Ihrigen ebenfalls daryu anhalten.

Dorant, Orant, sonstien auch Löwen=maul, von der offenen Blume, welche einen offenen Löwen=Nachen vorbilden solle; Hunds=Kopff und Kalbs=Nase aber, von der Saamen=Capsel, welche mit dem Gebein eines Hunde=Kopffs oder Kalbs=Nase in einige Gleichheit kommt, genannt, ist vielerley Geschlecht: Das erste hat steiffe, glatte und hohe Stengel, so mit vielen Vieben=Zweiglein und starren gegen einander überstehenden länglichten und ein wenig rauhen grünen Blättern besetzt sind, also, daß sich das ganze Gewächse, wie ein kleines Bäumlein ansehen läßt. An den Gipffeln der Zweige bringet es viele Purpur=farbne Blumen, mit einem gelben Nachen. Nach Abfallung der Blüthe folgen Knöpfle oder Vollen, einer Bohnen groß, allerdings gestaltet, wie ein Kalbs=Kopff, darinnen liegt ein kleiner Saamen. Das andere Geschlecht ist dem ersten in allen Stücken gleich, nur, daß die Blät-

Blätter schmaler, und seine oberste Zweige mit weissen Blümlein gezieret sind. Das dritte Geschlecht ist dem vorigen ebenfalls auch gleich, ausgenommen, daß es kleiner ist, und gelbe Blumen trägt. Das vierte Geschlecht hat etwas schmälere und längere Blätter, als die andern. Seine Blumen kommen sowohl oben an den Stengeln, als auch mitten im Gewächs herfür, von Farben etwas bleichbraun, sonst ist es den andern gleich, ohne allein, daß es kleinere Blumen und Knöpflein hat. Dieses letzte Geschlecht findet man im Felde unter dem Haber, und wird daher auch das wilde genennet; die drey andern aber werden in den Gärten gezogen, da sie sich denn fast von selbst vermehren, und zwar theils durch ausfallenden Saamen, theils durch die sich ausbreitende Äferlein, der obschon ziemlich hart und holzigen Wurzel. Wenn man aber den Saamen sehn will, muß solches im Frühling geschehen, so blühen sie annoch im Herbst desselbian Jahres, seinst aber, wenn sie über Winters im Garten-Feld gestanden, fangen sie in dem May und Junio an zu blühen.

Dorn, Dorn-Strauch, also werden verschiedene Arten Sträucher und Gebüsche genennet, welche an ihren Aesten und Zweigen, ausser den Blättern und Früchten, noch spitze Stacheln haben, und besser zu Zäunen und Hecken zu gebrauchen, als in Feldern, Hölzern und Brähen und Wiesen zu leiden sind; als der Sage- oder wilder Rosen- oder Hagedorn, der Schwarz- oder Schlehendorn, der Kreuzdorn, der Kratzdorn, der Weißdorn, wilde Dornlein, oder Mehlbeer-Standen u. von welchen allen an seinem Ort Erwähnung geschehen.

Dornreiche, ist eine Art kleiner Vögel, deren man insgemein sechserley Geschlechter zählet: Der erste, als der eigentlich so genannete gemeine Dornreich, dessen Gesang nicht sonderlich schön ist, und der im Singen in die Höhe fliehet, ist über und über am ganzen Leib einfärbig, nemlich bräunlich, ausser, daß er am Bauch hinab etwas weißgelblich ist, und an denen Flügeln, sonderlich um die Achseln herum, hellbräunlicher aussiehet, als an denen übrigen Theilen des Leibes. Seiner Größe nach kommt er dem Braunellen gleich. Der andere ist der schwarzköpfige Dornreich, welchen man an etlichen Orten Meisen-König oder Meisen-Mönch nennet. Seine Farbe ist am Kopff oben kohlschwarz, und die Backen um die Augen weiß, wie der Meisen-Kopff auf beyden Seiten ist, der Rücken aber Achen-Farb; an der Größe ist er fast wie eine Blau-Meise, nur daß er in etwas länger und hochbeinater seyn mag. Der dritte Dornreich, ist dem erstbeschriebenen andern Dornreich oder Meisen-Mönch, in allen gleich, ausser daß, wie jener eine schwarze, dieser eine hellbraune Karpe oder Kopff hat, um weßwillen er auch nicht unbillig der braunköpfige Mönch genennet wird. Der vierte ist der Schilff-Dornreich, der noch kleiner als die letzten

zweyen, im übrigen aber gänzlich aussiehet, wie der zuerst beschriebene gemeine Dornreich. Der fünfte ist derjenige Vogel, der an Größe dem schwarzköpfigen Dornreich oder so genannten Meisen-Mönch ganz gleich kommt, aber auf dem Kopff nur ein weißes Bläslein oder Mättlein hat, mit dem er sich unterscheidet, wiewohl er auch nicht so gar dick am Leibe ist, als der gemeine, ob er selbigem schon an der Länge nichts nachgiebt. Dieser hat den schönsten Gesang unter allen Dornreichen, ist aber schwer zu fangen. Der sechste Dornreich, ist das weichbauchste Vögelein, welches etliche Tage vor der Nachtigall kommt, und in dem Gebüsche, aus welchem es öfters singend in die Höhe fliehet, und wieder in ein anderes niederfällt, einen ganz kurzen traurigen Gesang von sich hören läset. Dieser ist an der Größe, wie ein Schilff-Dornreich, aber am Bauch sehr weiß, und dadurch von allen andern zu unterscheiden, die übrige Farbe ist gänzlich, wie die Farbe des gemeinen Dornreichs. Sie nähren sich mit Würmern, welche sie nicht auf der Erden, sondern meistens in dem Laube suchen und hinweg schlucken. Ihr Strich gehet um oder bald nach Jacobi an, nur der schwarzköpfige Dornreich hält sich etwas länger auf, und bleibt im Herbst, nachdem das Wetter ist, fast bis mitten im October, um die zeitigen Hollunder-Beere zu genießen, mit welchen er wider die Natur der andern Dornreiche, als die auch deswegen so lange nicht bleiben können, gerne verliebt nimmt; Hingegen ist er auch im Wieder-Strich zur Frühlings-Zeit, einer von den spätesten.

Dorndreher oder Dornreter, siehe Neuntödtler.

Dorsch, siehe Pomuchel.

Dorten, Durt, Twalch oder Lulch, ist ein Unkraut, welches Stroh und Aehren hat, wie der Haber, doch ohne Kern. Es wächst auf den Rainen, dürren Wiesen, und auch auf Leim-Wänden und Stroh-Dächern.

Dosten oder Wohlgenuth, ist ein Kraut, welches auf den Feldern, an den Zäunen, Wegen und andern ungebauten Orten wächst, und dem Majoran fast gleich kommt, hat aber breitere Blätter, als dieser, sie zwey gegen einander gesetzt, in deren Gewerlein kleinere Blätter, vier, auch bisweilen sechs wachsen. Der Stengel ist viereckigt, rauh, röthlich, über Ellen hoch. Die Wurzel ist schwach, und läuft oben im Grunde hin. Die Blumen sind braunroth, bisweilen auch weiß oder Leibfarb. Das Kraut riechet wohl, ist am Geschmack etwas scharf und zusammenziehend, öfnet die Verdüpfungen, löset ab, und vertreibt den alten Husten. Die Blumen sind in dem Kräutersalat gefund zu essen, indem sie den Magen stärken, allen Eckel vertreiben, und Appetit zum Essen erwecken. Von diesem Kraut wird ein Wasser gebrennet, welches dem Haut und Magen sehr dienlich ist.

Dort

**Dotter**, ist ein Gesäme, so dem Küß-Saamen in allen gleich kommt, außer daß es kleiner ist an Körnern als dieser. Man sät dergleichen im April und May, und wird mit dem Haber, auch wohl eher weiß, zu welcher Zeit man fleißig nachzusehen hat, indem er gerne ausfällt, ehe man es vermuthend ist. Es wird aus diesem, wie aus dem Küß-Saamen Del geschlagen, außer dem er auch ein gutes Futter vor die Vogel abgiebet.

**Dotter**, ist das mittlere und gelbe Theil von dem Ey, welches mit seinem besondern Häutlein, und ausserhalb diesem mit dem sogenannten Eyerweiß umgeben ist, nebst welchem es hauptsächlich dem darinnen verschlossenen Küchlein so lange zur Nahrung dienet, bis dasselbe ausgebrütet worden, sich von selbst aus seiner Schale bicket und auskriecht.

**Dotter-Blume**, siehe Schmalz-Blume.

**Dotter-Brot**, ist eine Art Zucker-Gebäckens, dessen mehrerer Theil aus Eyer-Dottern bestehet. Es wird folgender Gestalt zubereitet: Nehmet zu ein halb Pfund feinen Melis, ein Pfund gutes Weizen-Mehl, schlaget zwölf Eyer-Dottern hinein, und bereitet daraus einen Teig, mischet Auz- und Fenchel jedes ein halb Loth wohl zerstoßen darunter, formiret endlich den Teig nach Gefallen, doch meist in lange schmale Schnittgen und backet dieses langsam ab.

**Draben oder Dräber**, siehe Träber.

**Drache**, ist eine grosse Schlange, die sich in abgelegenen Wüsteneyen, sonderlich in Africa, Asien, und America aufhält und gefunden wird. Wiewohl Kircher, Erasmus Francisci und andere auch vom Drachen in der Schweiz, auf dem Harz und in Italien gedenken. Es sind ihrer vielerley Arten. Man findet gestügelte und auch einige ohne Flügel. Etliche haben 2 etliche 4 Füße Kopf und Schwanz aber sind wie an denen Schlangen. Einige sind giftig, andere nicht. Dapper hat in seinen Reisebeschreibungen viel davon.

**Drache**, ist ein Luft-Zeichen oder ein in derselben daher fahrender lichter Strahl, welcher von den aufsteigenden Dämpfen daselbst gesamlet und endlich entzündet worden. Von diesem hat das unwissende Volk, in den vorigen aberaltdäuischen Zeiten, sich allenthalb erdichtetes aufbürden lassen, so daß der unverständige Pöbel nicht nur unter dieser Gestalt sich einen wirklichen dienstbaren Geist vorgestellt, sondern er hat auch davon allerley, ja die abgeschmacktesten Märlein, als die sichersten Wahrheiten geglaubet, welche nunmehr als ein Geispötte dieser höchst einfältigen Leute auf die Bahne gebracht, von einem verständigen Manne aber nicht einmal gerne des Andenkens würdig geachtet werden.

**Drachen-Baum oder Holz**, siehe Elsebeer-Baum.

**Drachen-Wurzel**, siehe Schlangenkraut.

**Drachma**, ist der achte Theil einer Unze; der vierte Theil eines Loths oder ein Quentlein; hält nach kleinern Gewichte drey Scrupel oder sechzig Gran, und führet in den Apotheken dieses Zeichen 3.

**Dragun**, ist ein unter die Kräuter-Salate gehöriges Gewächs, so eines scharffen Geschmacks ist. Hat eine weiße vierfächerichte in die Erde wie Gras kriechende Wurzel, welche viel Stengel austreibt, und Blätter, wie der Flachs hat. Die Blüthe ist weißlicht und klein, auch wohl bisweilen mit etwas gelb untermengt, wie kleine zusammen gebundene und oben sich zertheilende schwacke Federlein. Er trägt keinen Saamen und muß daher durch Zertheilung der Wurzel im Herbst und Frühling zergeranzet und vermehret werden, dasbey liebt er einen schattichten feuchten Ort, und gutes Erdreich, kan auch den ganzen Winter durch im Garten verbleiben, wosien er nur mit Rog-Miß oder Stroh bedeckt, und vor der einfallenden Kälte verwahrt wird. Man braucht ihn, absonderlich die zarten Blätlein davon, gemeinlich nur unter die Kräuter-Salate, oder macht Salzen daraus, wiewohl er auch andern Speisen, Fleisch, Hüner und dergleichen, einen angenehmen würzhafften Geschmack giebt. Man hat außer diesem noch zweyerley Arten, nemlich den Wiesen-Dragun, welcher zerkerbte Blätter hat, und den Dragun mit gefüllten Blumen, welchen man in Gärten findet, und unter die zaserichten Winter-Gewächse zählet.

**Drap d'Argent**, ist ein ganz silbern zubereitetes Gewebe, welches mit allerhand zierlichen Blumen und Rancken nach unterschiedener Invention gewircket wird, dergleichen wohlbedeuterte Leute zum Auspuß ihrer Kleidung gebrauchen.

**Drap des Dames**, ist ein feines schwarzes woltenes Tuch, welches zart und leicht gewebet, so daß sich dessen das Frauen-Zimmer zu ihren Kleidungen bedienet.

**Drap des Hommes**, ist ein solches Tuch vor die Manns-Personen. Man hat auch *Drap de Boye*.

**Drap d'Or**, heißet ein ganz güldenes gewebtes Stücker mit künstlicher Rangage und allerhand Blumen gezieret, welches ebenfalls zu vielerley Pug, Galanterie und dergleichen gebraucht wird.

**Drat**, wird ein nach sehr unterschiedener Dicke gestrecktes Metall genennet, so daß man dergleichen eben so haben kan als einen Faden, von den kläresten angerechnet, bis auf die Schnur oder Leine, woraus hernach viel nützliches bereitet werden kan. Man hat es demnach in dieser Wissenschaft so weit gebracht, daß das härteste Metall in der Stärke eines der zartesten Fäden sich so ganz rund und in eine Gleiche und Dicke, die von ganz sonderbarer Länge, bringen läset. Von Drat-Ziehn und Drat-Mählen, siehe Natur-Lexicon. Die Erfindung dessen wird einem Nürnbergischen

schen Bürger, Namens Rudolph zugeschrieben. Weil aber dessen Sohn aus Unverständnis einmahls das hierzu benötigte Werkzeug etlichen fremden arglistigen Leuten gewiesen, und eben dieser, da ihn der Vater deshalb hart angelassen und übel tractiret, die Flucht ergriffen; als ist dadurch und bey so gestalten Sachen diese Kunst anderer Orten bald bekannt und nachgemacht worden.

Drat, heißt auch das dickgesponnene Garn von Hauff bey denen Schuhmachern. Es sind vielerley Arten desselben, der Sattler brauchet solches ebenfalls, sonderlich das starcke mit Wech überzogene. Auf dem Lande, wo man nicht gleich einen Sattler zur Hand hat, wenn am Geschirre was reisset, muß ein guter Stallknecht oder Hofmeister nebst einigen Riemen und dergleichen, auch solchen Drat zur Hand haben.

Drat-Leuchter, ist eine aus starckem eisernen oder messingenen Drat zusammen gefestete Maschine, welcher von unterschiedener Forme, und die Stelle eines Leuchters vertritt, woran die Dille mit dem Lichte sich auf und nieder schieben lässet. Es hat dieser bald einen hölzernen, bald einen eisernen Fuß, und sind diese letztern den ersten wegen der Funcken vorzuziehen.

Drat-Schlingen, werden von mittelmäßigem ausgeglüheten eisernen, oder auch von messingenen, einer gemeinen Steck-Nadel dicken Drat verfertigt, und an dessen einem Ende eine kleine Schleiffe gemacht, wodurch das andere Ende gesteckt, und an einer Hecke, Zaun, Baum oder Gebüsch, wo man einen Haasen, Füchsen oder andere Thiere durchgekrochen zu sehn spüret, vorgestellet und befestiget wird, daß also, wenn ein solches Thier, das den Wechsel hindurch hat, die Schlinge passieren will, so gleich der Drat sich zusammen zieht, und solcher Gestalt das Thier gefangen hält. Ehe man die Drat-Schlingen stellet, muß man vorher die Hände waschen und dieselben sowohl, als die Schlingen mit Gras, Laub oder Erde reiben; wenn man aber zu stellen aufhöret, hängt man diese Drat-Schlingen in ein rein leinenes Säcklein an die Luft. Einige löschten den stinkenden Drat in einer Fuchsin oder Hain Blasen-Urin ab, worzu sie hernach dieselben Schlingen brauchen wollen, desselben Thieres Lösung werfen sie hin oder schmierien solche zur Witterung daran.

Dreck, nennet man nicht nur allen Unrath, der in den Straßen, Gassen, Höfen, und auf allen Fuß-Böden von der Feuchtigkeit mit untermengten Erd-Theilen und dergleichen entsethet; sondern es wird auch darunter verstanden, derjenige Überbleibsel von den genossenen Speisen, den Menschen und Vieh von sich geben, welcher Unflath aber in Feldern und Gärten nach Unterschied derselben und der Frucht ein guter Dünger ist. Siehe Düngung und Mist.

Dreck-Vogel, ist ein Africanischer Vogel wie ein Trut-Hahn gestaltet, der beständig

im Roth und Schlamme wühlet, daher er auch sehr stincket.

Dreck-Holz-Baum, siehe Natur-Lexicon.

Drehe-Sals, siehe Ratter-Windel.

Dreschen, heißt den Saamen oder die Körner der eingeernteten Feld-Früchte, als Weizen, Korn, Dinkel, Gerste, Haber, Kleben, Erbsen, Bohnen, Linfen, Wicken, Hirse, Heydekorn, Hauff, und Flach, aus dem Stroh bringen, oder aus ihren Aehren und Hülsen ausschlagen, und davon reine machen, welche Arbeit insgemein von den Dreschern auf der Scheun-Tenne mit den Drischeln oder Drischlegeln, nebst der übrigen gehörigen Geräthschaft folgender Gestalt geschieht: Es werden nemlich vors erste ein halbes Schock Garben, mehr oder weniger, nachdem das Gebäude oder die Tenne groß oder klein ist, aus der Panse auf die Tenne geworfen, und eine Garbe nach der andern zu beyden Seiten (also, daß die Sturzeln an die Lennen-Wand, die Aehren aber mitten auf der Tenne zusammen zu liegen kommen) unaufgebunden gelegt, und durch die Drescher verworfen, oder, wie es die Bauern aussprechen, gevorschelt; Das ist, sie fangen an einem Orte an, und dreschen eine Garbe nach der andern von oben ben den Sturzeln anfangend herunterwärts gegen die Aehren zu, ab, wenden sie darnach um, und dreschen sie auf der andern Seite auf eben solche Art. Zum andern werden die also vorgeschlagte ganze Garben auf die Seite an eine Lennen-Wand gelegt, und das von demselben abgeschlagene Gestroh, und die abgesprungene Aehren zusammen gerechet, und dahin, wo man das Stroh zu dreschen pfleget, gelegt, hernach fünf oder sechs von den vorgeschlagenen Garben, welche man ein Stroh nennet, eine nach der andern aufgebunden, und feil dünne, so lang die Tenne ist, ausgebreitet, (so, daß die Sturzeln wieder an die Wand kommen) und also von einem Ort bis zum andern abgedroschen, nachmahls mit der Hand, nemlich Weizen und Korn; Gerste und Haber hingegen mit dem Rechen oder Harcken umgewandt, und wiederum wie zuvor abgedroschen, hierauf solches Stroh, wenn es Weizen oder Korn, mit beyden Händen, wenn es aber Gerste oder Haber ist, mit der Schütze-Gabel wohl aus- oder (wie der rechte Bauer-Terminus heißt) ausgeschüttelt, damit die Körner heraus fallen, und endlich in saubere Schütten (welche man so gleich an gehörigen und trocknen Ort in der Panse oder sonst, schaffen muß) gebunden und gefnebelt, welches Auslegen, Abdreschen und Ausbinden so offt wiederhollet wird, als viel der Vorscheln oder Vorschlagen vorhanden sind. So offt man mit dem Abdreschen eines solchen sogenannten Strobes fertig ist, muß man auch allemahl das übrige und kurze Stroh, so nicht mit in die Schütten gebunden werden kan, absonderlich zusammen und bey Seite rechen, wovon man nachgehends die Wir-Bunde (oder Wurm-Gebünde) und Aehren-Gebünde machet.

het. Drittens, wenn also ein halb Schock, oder so viel man auf einmahl angeleget, abgedroschen ist, wird das Ausgedroschene mitten auf der Tenne dünne ausgebreitet, die Aehren und Stürkeln fein ab- und zusammen gerechet, so das Kleine und Abrechling von den Bauern genennet wird. Zum vierten muß man das von dem Kleinen gesäuberte Getraide mit einem Flederwisch, welcher an eine vier bis fünfzehalb Ellen lange leichte Stange gebunden ist, fleißig überkehren und abfedern, damit die von dem Rechen zurück gelassene Aehren und Stürkeln vollends heraus kommen, welches die Bauern Uiberkehr nennen. Fünftens wird das solcher Gestalt etwas reine gemachte Getraide erstlich durch das grosse, und hernach durch das kleine Aehren-Sieb geräuret, damit das übrige Grobe vollends in solchem zurücke bleibe, und zu der Uiberkehr geschüttet werde, das durchgefallene Getraide aber wird auf der Tenne mit dem umgewandten, und die Zancken in die Höhe kehrenden Harcken oder Rechen etliche mahl, so oft es nemlich die Nothdurfft erfordert, aufgeworfen, damit das auch darin befindliche unreine Zeug in die Höhe, und zu oberst oben auf kommen möge, welches von den Bauern umwenden genennet wird; nach jedesmahligen Aufwerffen aber werden vors sechsste die Körner mit einem Stroh-Seile, das man zwischen den Zancken eines Rechen hängen hat, von einer Seite zur andern aufgerühret oder aufgerüffelt, (welches die Bauern Aufgerieben heissen) und gleich darauf, siedendens das oben liegende gröbste Zeug mit dem Flederwische abgedeckert, und ebenfalls zur Uiberkehr gerhan; welches Aufwerffen, Aufstreiben und Abfedern also etliche mahl wiederholet wird, damit das Getraide zum Wurffeln oder Worffeln desto reiner werde. Achstens, nachdem nun so viel, als zu einem Aufheben nöthig, nach und nach ausgebrochen, und auf vorher beschriebene Art, durch Abrechen, Aussieben, Umwenden, Aufstreiben, und oftmahliges Abfedern aus dem Größten reine gemacht worden, wird endlich das Worffeln oder Wurffeln vorgenommen, indem das Getraide mit einer Schaufel gegen den Wind zu, an den andern Ort der Scheun-Tenne fein in die Höhe hingeworfen wird, damit sich die Körner aus einander theilen, und der Wind die Spreuer davon absondern und zurücke wehen könne. Ist des Windes zu wenig, so muß man das Gewurffte desto öfter mit dem Flederwisch abkehren; ist aber dessen zu viel, so müssen die Scheun-Thore nicht allzumeit aufgemacht werden, daß der Wind nicht allzustark auf die Scheun-Tenne gehe, weil er sonst das geringe Getraide zu stark unter die Spreuer oder Spreuer verwehen würde. Wenn der Hauffen ganz gewurfft ist, so beschauet man das gewurffte oder geworffelte Getraide, wie weit es rein ist, und so weit lässet man dasselbe vor sich liegen, und nimmet das andere um dieselbige Geend etwas über die Helffte wieder hervor an den vorigen Ort, (doch, daß die Spreuer vorher bey Seite geschaffet werde)

wurfft es wieder aufs neue, und stedert es wieder ab, da es denn wie vorher, so weit es reine ist, abgenommen, und mit diesen Wurffeln und Abnehmen vier, fünf und mehrmahlen wiederholet wird, nachdem nemlich der Wind gehet, und das Getraide sich bald reine machen läßt. Zum neunten: nach dem letzten mahl Wurffeln, und wenn die Spreuer völlig in einen Winkel über einen Hauffen gekehret worden, nimmet man das allervorderste zu Saamen ab, und läßt das übrige durch die Korn-Rolle oder Fege laufen, (welche hauptsächlich nur zu Korn und Weizen gebraucht wird) damit das kleine Gesäme, ingleichen aller Zusatz und Staub durchfalle. Damit aber zehendens das Getraide noch reiner werde, pflaget man es ferner erstlich mit dem ganken, und denn mit dem halben Raden-Sieb zu sieben, wovon das Durchgefallene den Rahmen des geringen Getraides bekommt, so dem Vieh zum Futter dienet. Endlich wird aufgehoben, das gute und geringe Getraide gemessen, den Dreschern ihr Lohn davon ertheilet, der Rest gesackt, und von den Dreschern ab- und an gehörigen Ort getragen, wo es ordentlich und fein dünne aufgeschüttet, und anfänglich die Woche zwey bis drey mahl, nachgehends aber, bis es recht treuge wird, wenigstens alle Wochen einmahl fleißig gewendet wird. Das Dreschen wird auch überhaupt in der Wirtschaft unterschieden 1) ins Probe-Dreschen, wodurch man erforschet, wie das Getraide scheffelt. 2) Vor-siebeln, wovon oben gehandelt, und 3) in das Reinedreschen, worauf sonderlich zu sehen. Man hat zweyerley Mittel zu erfahren, ob die Drescher rein gedroschen. Wenn man an denen Aehren des rein gedroschenen Strohes stark mit dem Huthe hindurch fährt, und es fallen noch viel Körner in denselben, ist solches eine Anzeige, daß die Drescher nicht reine dreschen. Wo sich solches nun, wenn man eine ganze Anlage solchergestalt probiret, bey allen oder doch denen meisten Schütten äussert, daselbst wird die Anzeige noch stärker. Und man hat Ursache weiter und noch gewisser zu gehen, indem man auf dergleichen Anzeigung 4) gar zum Nachdreschen schreitet, welches man durch ein paar andere Leute in seinem Beseyn kan verrichten lassen. Die also faul und nachlässig befundenen Drescher werden alsdenn billig, wann sie vorher erinnert und ermahnet worden, gestraffet. Sonderlich muß man bey denen Fröhne-ingleichen Tagelohn- oder Schock-Dreschern, welche ihr Lohn an Gelde bekommen, hierauf Achtung haben. Die beste Zeit zu Dreschen ist im Winter, und bey trockener Zeit, indem das Getraide bald nach dem Einführen, und bey feuchtem und gelinden Wetter zähe wird, und die Körner nicht gerne losgehen, dahero man auch, wenn man Korn und Weizen zc. zu Saamen haben will, so viel als man nöthig hat, zu vorschlagen, und die gevorschlagte Garben mitlerweilen auf die Seite zu schaffen, und zu bequemer Zeit ausdreschen pflaget. Weil auch ein Landwirt, nechst dem langen oder Schütten-Stroh, auch Futter-Stroh, bez

nöthig

nöthiget ist, so läßt derselbe ietzt Korn, hernach etwa Gerste, ferner Haber, denn Erbsen, Wicken, Linsen, Weizen &c. abwechselungsweise dreschen; wie viel und in welcher Ordnung aber, läßt sich ohnmöglich vorschreiben, sondern es wird solches einen jeden der Markt selbstn lehren. Die weil aber diese beschriebene Art zu dreschen nicht anders, als durch etliche gewisse dazu angestellte Personen verrichtet werden muß, gleichwohl aber dieses manchen Hausvater allzu kostbar und auch zu gefährlich werden will, wie bald unten davon erwähnet wird; also sind immer viele darauf bedacht gewesen, wie man auf andere nicht so beschwerliche Art das Dreschen moge verrichten können, und etwa nur eines Menschen darzu benöthiget sey. Hierzu haben alsdenn die Gelehrten wegen ihrer tieferen Einsicht ihren Beytrag ebenfalls nicht fehlen lassen wollen, dannhero findet man in denen *Miscellaneis Berolinensis*, pag. 326. nebst der Beschreibung auch einen Entwurf von dergleichen Maschine, welche in der That An. 1700 in Erzen einem Ehur-Braunschweigischen Antite erfunden und erbauet worden, womit in einem Tage drey Personen so viel Getraide ausdreschen können, als sonst achtzehn Personen auf die gewöhnliche Art vermögend gewesen, und soll noch vor ziemlich gut gefunden worden seyn; so ist auch L. C. Sturm in seiner vollständigen Mühlen-Bau-Kunst p. m. 34. Tab. XLII. bemühet gewesen, eine zu dieser Arbeit sehr dienliche Mühle anzugeben. Die allererste Dresch-Mühle aber ist in Ehurland 1670 erfunden worden, und 1679 verunglücket und abgebrannt. Diese soll zugleich das Korn gewurft, und gesiebet und in Kasten gebracht haben. Siehe Natur- und Kunst-Geschichte 1724. m. Det. Indem aber diese und andere dergleichen Erfindungen bald wegen ihrer so kostbaren Construction nicht von idem in das Werk zu richten, bald wegen der so vielen Künstlung und gar zu intricaten Composition von keiner Bekändigkeit, bald aber und zwar meistens theils in Theoria wohl ihre Richtigkeit haben, in der Praxi aber annoch ihren Anstoß finden; wie denn nur gedachte Braunschweigische Invention das Stroh gar zu sehr zerschmeißen soll, daß man dergleichen nicht gar wohl wie das andere zu Heckerling und der übrigen Nutzung gebrauchen können; also ist bis dato die einmahl eingeführte Art das Getraide mit den sogenannten Dresch-Fiegeln durch gewisse darzu angenommene Personen ausschlagen zu lassen, immer noch vor die bequemste gehalten worden. Indessen wäre doch zu wünschen, daß man wegen obgemeldeter Ursachen vermittelst der Mechanique diese Dresch-Maschinen zu verbessern, simpler zu machen, und so viel möglich so zum Stande zu bringen suchen möchte, daß sie nicht zu viel kosteten, und doch gleichwohl mit Ersparung der Zeit, derer Leute und Kosten eben so gut und rein das Getraide ausdreschen dienet. Bey denen Alten, davon Bochart in Hieroz. P. I. pag. 310. ff. handelt, hatte man Dresch-Walzen, ingleichen Dresch-

Schlitten mit Eisen beschlagen, dafür man einen Ochsen und ein Pferd spannete, der Knecht aber sich auf den Schlitten setzte und solchen beschwerete, das Pferd hingegen vor sich her über die ausgebreiteten Garben trieb. Andere, sonderlich die Juden, hatten Dresch-Wagen, welche theils durch ihre eingetretten Räder, theils durch die an die Achsen fest gemachten Kneppel das Getraide, wenn man damit darüber fuhr, zugleich ausdrückten und ausfloppeten. Die älteste und gemeinste Art aber geschähe bloß durch das Austreten der Ochsen, welche darauf herum geführt wurden. Diese Art ist auch noch in Europa, z. E. an einigen Orten in Ungarn, Frankreich, Viesland und Ehurland gebräuchlich. Dasselbst es auch in eingekerkerten Scheunen auf hölzernen Tennen mit Pferden geschieht. Man befestiget auch zu dem Ende an einigen dieser Derter gewisse breite hölzerne Tritts-Sauben an die Heine der Pferde oder Ochsen. Von dem Ehurländischen Dreschen und Korn, so man nach der Kornmaße in denen See-Städten einkauft und viel darauf hält, kan man nachsehen Suppl. IV. Art. II. der Natur- und Kunst-Geschichte p. 29. In Teutschland aber bedienet man sich in einigen Gegenden des Ausreitens oder Austretens durch die Pferde, aber nur bey dem Haber, da sie dieselben entweder auf einem ordentlichen, doch etwas langen Scheun-Tenne hin und wieder über solchen treiben, oder auf einem besondern dazu angelegten Tenne in der Runde herum reiten, und den Haber also austreten lassen.

Drescher, obwohl ein ieder Bauernmann, oder Bauer-Knecht, der entweder, wie seiner, sein eigenes, oder, wie dieser, seines Herrn Getraide ausdrückt, ein Drescher ist, so pfleget man doch nur insgemein diejenigen also zu heißen, die einem andern ums Lohn zu dreschen pflegen, es geschehe nun freywillig, daß sie nemlich dreschen dürfen, wo und wenn sie wollen, oder zu Zwange, da nemlich auf gewissen Häusern die Beschwerde lieget, daß deren Besitzer auf diesem oder jenem Hofe oder Gute alles vorhandene Getraide, um einen gewissen gemessenen Lohn, auszudreschen müssen, und, ehe und bevor solches geschehen, niemand andern dreschen dürfen, welche Leute Zwang-Drescher, oder weil man dergleichen Drescher mehrtheils bey Edel-Höfen und Ritter-Gütern hat) auch mit einem ansehnlichen Nahmen, nemlich Hofe-Drescher genennet werden. Ich weiß nicht, wie es die armen Leute müssen verzeihen haben, daß man ihnen heut zu Tage so gar wenig gutes jutrauet, und hingegen so viel schlimmes beymisst: Denn gemeinlich sollen sie nicht reine genug ausdrücken, sondern viele Körner zum Schaden des Eigenthums-Herrn im Stroh lassen, entweder aus Trägheit, oder aber aus einer unnöthig- und unnützlichen Hartigkeit, damit sie nur sein balde fertig werden, und zum Aufheben kommen. Man giebt ihnen Schuld, sie führten deswegen weite Stieffeln und tieffe Schußfäße, damit sie denen, mit ihnen zum Morgen-

Mittags- und Abend-Brot nach Hause gehenden Körnern desto besser Raum und Quartier darinnen verschaffen können, oder aber, wenn ihnen ihre Weiber das Morgen-Brot brächten, so füllten sie die ausgeleerten Näpfe und Töpfe, ja manchemal nach Gelegenheit, wenn etwan die Kasse aus dem Hause, wohl gar die Körbe mit Körnern an. Ob nun wohl, wenn einer und der andere ein Schalk ist, deswegen nicht alle davor gehalten werden dürfen, nichts desto weniger, weil Gelegenheit Haus-Kopfe macht, und ein einziges rändiges Schaf eine ganze Herde anstecket, so ist am besten, wenn man auf alle ein wachsameres Auge hat, sich öfters und unversehens bey ihnen in der Scheune finden, auch zuweilen etliche Schütten ausgedroschen Stroh nachdreschen läßt, um dadurch hinter ihren Unfleiß und Betrug zu kommen, und sie deshalb nach Verdienst bekräften zu können: So wird auch dieses viel zu der Ehrlichkeit der Drescher beitragen, wenn der Beamte, Wächter, Meyer, Verwalter oder Korn-Schreiber selbstn jederzeit die Scheunen früh, Mittags und Abends auf- und zuschließt, und die Schlüssel davon ja nicht denen Dreschern auf Treu und Glauben hingeibt, als denen sie leicht zum spitzigen Hölzgen werden dürfen. So ist man auch wohl berechtiget, durch Meißter Steppgen oder den handtgreiflichen Anwalt, sowohl die Drescher-Ficken, als ihrer Weiber Körbe zu Zeiten zu visitiren, wenn Verdacht vorhanden und die Gerichte solches verfügen, wodurch sie gar leichte zu Verstande gebracht werden können. Der Beamte oder Verwalter soll auch über jede Sorte Getraides mit denen Dreschern unerbächtige Kern-Stöcke oder Kern-Hölzer halten, und alle Aufheben fleißig anschneiden, sowohl zur Sicherheit der Herrschaft, als auch zur Justification seiner Rechnungen.

**Drescher-Haus**, also werden in einem Dorffe oder bey einem Ritter-Gute alle diejenigen Häuser genennet, deren Besitzer, sie seyn gleich Eigenthümer davon, oder sitzen nur zur Miete darinnen, auf dem Ritter-Guts-Hofe, um einen gewissen und bestimmten Lohn zu dreschen gezwungen sind.

**Drescher-Lohn**, ist dasjenige, was denen Dreschern vor ihre saure Mühe und Arbeit zum Lohne gegeben wird. Und das geschieht entweder mit Gelde, wenn sie nemlich nach dem Tage-Lohn, (welche Art aber einem Hausvater nicht wohl zu rathen ist) oder vor die Schocke oder vor jeden Scheffel ein gewisses Geld bekommen, welche Art am rathsamsten, aber auch am wenigsten im Gebrauch ist, oder wenn sie um einen gewissen Theil vom Aufheben, als um den zehenden, zwölften bis sechzehenden Scheffel dreschen, nach welcher letztern Art sie gemeintlich das Lohn sowohl von gutem als geringen Getraide nur in guten Körnern, nach Gewohnheit oder dem Herkommen gemäß, entweder gestrichen oder gehäuft, oder aber, welches das gemeinste, nur mit dem halben Hauffen be-

kommen. Es ist am besten, wenn man fein alles mit ihnen ausdinget, wenn man üble Gebräuche und Herkommen an einem Orte antrifft, wofürne sonst der Herrschaft freygelassen ist dreschen zu lassen, wen sie will. Allein wo gewisse Häuser und Leute das Recht haben, den Drusch auf dem Gute vorzüglich zu genießen, da kommt oft viel auf das Herkommen an, daraus dieselben bisweilen freylich viel Recht, so oft unbillig ist, erlangt haben.

**Dresch-Flegel**, oder schlechtweg Flegel, auch Drischel genant, ist dasjenige Instrument, womit die Körner aus den Aehren oder Hülsen auf der Scheun-Tenne ausge schlagen, oder ausgedroschen werden. Es besteht solcher aus einem drittheil Ellen langen, etwas mehr als Darrens dicken Strecken, von Häseln- oder Hollunder-Hölze, welcher die Hand-Ruthe genennet wird, und aus dem Flegel selbst, welches ein rundes Stück Weichen-Holz, vier und zwanzig bis sieben und zwanzig Zoll lang, und an dem einen Ende drey Zoll dick übers Kreuz, an dem andern aber, wo die lederne Kappe darüber kommt, etwas geringer, und wenn er halten soll, vom Stamm-Ende des Buch-Baums gemacht seyn muß. Diese beyden Stücke haben jedes seine besondere lederne Kappe, wovon das eine die Ruthe-Kappe, das andere die Flegel-Kappe genennet wird, und sind an diesen beyden mit zwey ledernen Neck-Riemen befestigte Kappen durch ein starkes ledernes Mittel-Band, welches gleichsam die Charniere giebt, zusammen gefügt, damit der Flegel bey Schwingung der Ruthe hinfallt, wo der Drescher will.

**Dresch-Tenne**, siehe Scheun-Tenne.

**Dreybeinig Fass**, siehe Döse.

**Dreydrätzig**, wird dasjenige wollene Garn genennet, da einen solchen Faden drey gewöhnliche einfache Fäden ausmachen.

**Dreyer**, ist die bey uns bekante kleine Scheid-Münze, welche drey Pfennige in sich hält, daher auch sein Zeichen, womit er in der Rechnung bemercket, 3 Pfennige ist. Es gehen derer 4 auf einen Groschen, folglich machen 64 einen Gulden, 96 hergegen einen Reichthaler aus.

**Dreyfaltigkeits-Blume**, freysam Kraut, kriechende Viole, auch Streif-Mütterlein sonst genant, ist ein niedriges, aber seinen Farben nach, holdseliges Blümlein, welches jedoch keinen Geruch hat; besteht aus fünf Blättlein, davon die obersten beyden Purpur-Farb, die mittlern zwey weiß, und das unterste aelt ist, hat einen dreyeckigten inwendig hohlen Stengel, das Kraut aber rundlichte und ausgekerbte Blätter. Man findet sie sowohl auf dem Felde, als auch, wiewohl mit einiger Veränderung, in denen Gärten, und blühen solche in denen Monaten Junio und Julio. Sie werden gesät, oder von Zertheilung der Stöcklein fortgepflanzt, und im Frühling im wachsenden Monden in eine lockere gute und feuchte Erde versetzt. Diejenigen Saam-Körnlein, so



zunächst am Stiel bey dem Schötlein liegen, sollen am besten seyn, ihre zarte weiße Wurzeln aber wollen keine Dünung leiden.

Drey Fuß, ist ein breit geschlagener runder und mit dreyen Füßen versehener eiserner Ring, worauf man Kessel oder Pfannen übers Feuer zu stellen pfeget.

Dreyling, ist ein hölkernes Gefässe oder Art eines Bierfasses, welches sechzig Meßkannen hält, das also drey Dreylinge so viel als ein Viertel von hundert und achtzig Kannen ausmachen.

Dreyling, pfeget man auch eine gewisse Portion Brot zu nennen, wie man sie bey den Beckern hiesigen Orts gemeinlich vor 3 Pfenninge zu Kaufe haben kan.

Dreymählig, Dreymättig, werden diejenigen Wiesen genennet, welche oft gemäsert und gedünget werden, oder sonst ein wenig niedrig an einem gewässigen Boden liegen, das das Gras gerne und geschwinde aufwächst, folglich dergleichen Wiesen dreymal gehauen oder abgemähet werden können, da denn das erste Gras, nachdem es abgehauen und gedörret worden, Heu, und die andern beyden das Grummet genennet werden. Die dreymähligigen Wiesen pfeget man das erste mahl gleich nach Pflügen, das andere mahl nach Johannis, und denn zum dritten mahl um Michaelis zu hauen.

Dreyspannig heist, wenn man mit dreyen Pferden fährt, also, das entweder drey Pferde neben einander, nemlich zwey an der Deichsel, und das dritte auf der Wildbahne, neben dem Hand-Gaül, oder aber das dritte Pferd vor den beyden Deichsel-Pferden her, an einem einzelnen Ort Scheit angepannet ist, und an den Riemen geleitet wird.

Dreischel, siehe Dreysch-Kegel.

Dritte Art, siehe Arten.

Drosch, ist eine Art von Flachß, welcher seinen Saamen in denen Knoten sehr feste hält, deraestalt, das derselben nicht, wie bey dem Kleng, von selbst, wenn die Knoten dürr sind, in der Sonne herausprinaet, sondern ausgebrochen werden muß. Man sehe in Marpergers Hauf- und Flachß-Bau nach.

Droffel, (Troffel) ist ein Krammets-Vogel, von dem man zweyerley Gattungen hat, nemlich die Weiß- oder Zipp-Droffel, so man auch nur insgemein die Zippe zu nennen pfeget, und die Roth- oder Wein-Droffel. Die Weiß- oder Zipp-Droffel, welcher auch einige den Nahmen Sommer-Droffel belegen, ist am Rücken Aschenbraun, und also auch oben auf am Kopf, an denen Flügel und Schwanz, unten aber so gleich von der Kehle an, dunkel-weiß mit schwarzen Dürpeln besprenget welche sich doch unten am Bauch in etwas verlieren, und denen weissen Federn alleine Platz lassen. Unter denen Flügeln ist sie etwas hell-bräunlich, und eben solche Farbe siehet man auch unten bey am Ende des Leibes, oder vielmehr am Anfang des Schwanzes. Ihre Leibes Gestalt ist hochbeinig, und der Größe nach, wie eine

Amstel, ausgenommen, das die Droffel an der Brust dick ausstiehet, auf die Art wie ein Rißler. Sie setzet auch, wie dieser, oder die Amstel, ihr Nest an die Bäume auf oder zwischen die Aeste, und bringet, nach vierzehntägiger Brut, vier oder fünf Junge aus. Ihr Strich gehet an, noch ehe die Krammets-Vogel und Roth- oder Wein-Droffeln ziehen; sie ist aber nicht gewohnt Hauffen-weiß, wie diese, zu streichen, sondern vier, fünf bis sechs ist gemeinlich die größte Zahl, die man bey ihrem ordentlichen Flug erblicket; zuweilen siehet man zwar vierzig bis funffzig Weiß-Droffeln oder Zipp mit einander fliegen, als welches nur geschiehet, wenn sie einzeln zusammen flößen, alleine sie bleiben doch nicht lange bey einander, und wählet bald darauf eine Parthey diesen, eine andere Parthey aber wieder einen andern Weg. Und wie dieser Vogel seinen Strich bey Zeiten beginnet, so endet er solchen auch sehr früh, und zwar wenige Wochen nach Michaelis, da er von der Roth- oder Wein-Droffel, als welche besser, denn er, die Kälte vertragen kan, abgelöset wird. Ubrigens lästet er sich auf dem Herde wohl fangen, und suchet seine Nahrung in Bachholder-Droffel-Vogel- oder Ebereschen- auch Arlebeeren, wie nicht weniger, ehe diese noch zu finden, in allerhand Gewürme; im Vogelsbauer aber, wenn man ihn zur Lock einstellt, wird er mit Milch und Hirse-Meyen gefüttert.

Die Roth- oder Wein-Droffel, so auch einige die Winter-Droffel nennen, ist etwas geringer und schwächer am Leibe, als die Zipp-Droffel, hat auch sowohl am Bauch und Halse, als unter den Flügeln mehr rethes eingesprenget, als jene, und ist mit gelblichten Strichen unter den Augen gezeichnet. Der Kopf ist länglich gefaltet, und der Schnabel, ob er gleich, wie einer Amstel oder Weiß-Droffel Schnabel geformet, ist doch viel subtiler und etwas schwärzlicher. Die Füße sind auch mehr schwärzlicht, als an der andern Droffel, doch siehet sie eben so hochbeinig aus. Gleichwie sie mit dem Krammets-Vogel zu einer Zeit kommt und vorher ziehet, also wird auch davor gehalten, das sie zusammen ihre Jungen an einem Orte außbringen, weil man niemals hiesiger Lenden dergleichen Brut gefunden hat. Sie siehet nicht einzeln, sondern streichet gleich den Krammets-Vogeln mit vollem Hauffen, und fällt gerne auf die Herde und Leim-Geselle, woselbst sie in der Zug-Zeit in großer Menge gefangen wird. Ihre Nahrung sind alle bey der Zipp-Droffel erwähnte Beere, nicht weniger genießet sie alle Sorten Schilf-Beere, und im Frühjahre kleine Schnecken und Gewürme; insonderheit aber betüfiget sie sich zur Herbst-Zeit an den Weinbeeren in den Weinbergen, welches vielleicht Anlaß zu ihrem Nahmen (Wein-Droffel) mag gegeben haben. Weil diese Vogel einen sonderlich angenehmen Geschmack haben, und wegen ihrer Güte nechst den Haasen von vielen vor

das allerbeste Wildpret geachtet werden, so pflegt man sie gebraten gerne zu speisen, da sie denn zuvor erst gerupffet, ausgenommen, und an einen hölzernen Spieß angesteckt, bey einem nicht gar zu starken Feuer gebraten werden. Mittlerer Zeit begießet man sie öfters mit zerlassener, aber nicht brauner Butter, und sprengt ein wenig Sals darüber; sind sie aber bald gahr gebraten, begießet man sie nochmahlen mit dergleichen Butter, streuet eine geriebene Semmel darauf, läßt sie noch hin und wieder einige Tropffen Butter darauf fallen, wovon sie fein gächten, und ziehet sie endlich gemach von dem Spieß, daß die Semmel nicht so herab falle, legt sie auf eine Schüssel, daren etwas braune Butter gethan, und garniret sie mit Citronen-Schnittgen. An den Orten, da sie häufig gefangen, und nicht mit Nutzen consumiret werden können, pflegt man sie zu künstlichem Gebrauch folgender Gestalt in Esig zu legen: Wenn sie gerupffet und ausgenommen, werden ihnen die Beine und Köpffe weggehacket, und wenn sie reine ausgewaschen, am Spieß gesteckt, und auf dem Kost halb gahr gebraten, da sie ein wenig gefalzen und mit Butter bestrichen werden müssen; hierauf leget man sie in ein Fäßgen, welches inwendig mit Esig wohl benetzt, und in dasselbe eine Boden-Schicht von Lorbeer-Blättern nebst grob gestossener Gewürz gethan werden, Schichtweise, daß mit den Blättern nebst Gewürze und den Wägeln abgewechselt wird. Dieses Fäßgen spündet man oben zu, bohret ein Loch in den Deckel, daß ein Zapfen daren gehet, machet Esig, so viel man nöthiger ist, siedend, läßt ihn wieder kalt werden, und gießet ihn sodenn durch dieses Loch zu denen Drosseln, setzet sie an einen kühlen Ort, und wendet sie alle Tage fleißig um.

Drossel-Beere, (Kold-Beere) sind schöne hoch-rote Beere, welche Büschelweise, aber nicht so dicke, als die Vogel- oder Eberesch-Beere besamnen wachsen, so haben sie auch eine andere Gestalt, indem sie ganz rund, in der Größe, als Johannis-Beere, glänzend und gleichsam durchsichtig sind, einen guten Saft geben, und sich lange halten. Sie werden von den Drosseln sehr geliebet, daher sie auch ihren Nahmen mögen bekommen haben. Sie wachsen auf dem

Drossel-Beer-Strauch, welcher zu dem Schlag- oder Unter-Holze gerechnet wird, weil er selten einen ordentlichen Stamm treibet. Das Holz ist fest und hart, hat aber in der Mitte einen kleinen weissen Kern, wie das Hollunder-Holz, aber bey weitem nicht so stark. Die Rinde ist licht-braun oder röthlich, die Blätthen weiß, und die Beere, wie obgedacht roth. Die Blätter sind dreytheiligt, fast wie das Ahorn-Laub, aber an dem Rand herum nicht so ordentlich, sondern ganz verwirrt, zerkerbt, dicke, und auf der obern Seite dunkel-grün und glatt, auf der untern aber hell-grün und rauh, wie Cammele anzugreifen.

Drücken, nennen die Jäger, wenn sich ein Haase oder ander Thier ganz auf die Erde niederleget, und den Kopff niederbückt, um nicht gesehen zu werden.

Druckwerk, ist eine Maschine, von mancherley Gebrauche und mannigfaltiger Einrichtung in Manufacturen, im Müns-Weisen &c. Hier ist nur diejenige zu beschreiben, welche, wenn sie groß, zu den Wasserkräften, klein aber in den Feuer-Sprizen und einigen Brunnen gebrauchet wird. Sie bestehet aus zweyen mehrgenenen Stiefeln, deren jeder unten im Boden mit seinem besondern Ventil versehen ist. Wenn ein solches Ventil durch Aufziehung des Druck-Stempels geöffnet wird, so ziehet dasselbe viel Wasser in die Röhren, schließet sich aber, so bald man den Druck-Stempel niederdrückt, wieder zu, dergestalt, daß das eingezogene Wasser, vermittelst eines andern etwas höher in der Röhre befindlichen Ventiles, endlich mit Gewalt oben hinaus getrieben wird.

Drüsen, sind an den Pferden Beulen oder Geschwüre, die sie an der Kehle (dahero auch diese Krankheit von einigen die Kehlsucht genennet wird) und sonst an und neher dem Halse bekommen, wenn sich die Säfte in denen daselbst liegenden Drüsen verstopfen, und aufschwellen, davon sie denn anfangen zu küssen, und gleichsam rosig werden, daß ihnen der Urath zur Nase heraus läufft, wenn sich die Säfte verdünnen und resolviren. Es ist dieser Zustand nicht so schlimm, als der Rog, und wird von demselben leichtlich also unterschieden: Man darff einem Pferde nur die Nasenlöcher, so lang man kan, feste zudrücken, und ein Tränk-Gas oder ander Gefässe voll Wassers unterhalten, sodenn aber, wenn man das Pferd losläßt, und dasselbe auszuwerffen anfängt, fleißig Achtung auf solches geben, ob die aus der Nase kommende Materie im Wasser schwimme oder nicht: Ist das erste, so sind es nur die Drüsen, fällt aber die Materie zu Boden, so ist das Pferd rosig. Die damit behaftete Pferde stecken andere gesunde leichtlich damit an, doch sind sie im Winter nicht so sehr damit geplagt, als im Sommer. Diesem Uebel abzuhelfen, nimmt man Honig, Zwiebeln und alt Schmeer, läßt es mit einander siedend, und schmieret die Beulen oder Drüsen des Tages zweymal damit, so warm man es an der Hand leiden kan, wenn sie denn weich werden, drückt man sie mit den Fingern wohl aus, falls sie aber von sich selbst nicht aufbrechen wollten, so öffnet man selbige mit einer Nethel, reißet das Loch ziemlich weit, daß man es reinigen kan, hält auch das Pferd um den Kopff und Leib sehr warm, und giebt ihm das Futter in einer Mulden oder Kasse auf die Erde, daß es sich bücken muß, so wird es desto eher von ihm schiefen; im Fall es aber nicht fort wollte, so ziehe man dem Pferde unter den Augen einen Sack ohne Boden über die Nase und das Maul, nehme glühende Kohlen in einen Topf oder Pfanne, thue Wermut, Wehrauch und Hauten dars,

auf, und halte es unten in den Sack, daß dem Pferde der Dampf in den Hals und in die Nasen-Löcher gehe; wenn dieses zwey- oder drey-mahl geschehen, so wird der Urath von ihm schiefen. Andere beräuchern das drüsigte Pferd mit der äussersten weissen Rinde von Bircken-Holz, oder mit Hornissen: Nestern, und decken dabey den Kopf mit einer Decke wohl zu, damit der Rauch dem Pferde recht in die Nasenlöcher gehen könne; und also wiederholen sie es drey oder vier mahl. Etliche schälen auch vier Häupter Knoblauch ganz reine, zerstoßen solche wohl, thun Pfeiser daran, und gießen beides in laulichem Esig und Baumöl dem Pferd in den Hals, und beräuchern es sodenn mit Wermut: Für die harten Drüsen wird rother Knoblauch, Meer: Rettig, Calmus, schwarzer Kümme, Ebereschen-Beeren oder rothe Vogel-Beeren, gelber Senff und Gartheil, alles zusammen fein wohl in dem Wasser gesocht, und dem drüsigten Rosse laulich eingegossen. Ueberhaupt ist zu merken, daß in aller Drüse oder Kehlsucht den Pferden keine Ader zu lassen, weil es höchst schädlich, und gemeinlich der Tod darauf erfolget, und zum andern, daß, so bald die Drüsen rinnend werden, es sodenn mit dem Pferd weiter keine Gefahr mehr habe.

Ducaren-Köselin, siehe Mausohrlein.

Duchslein, Duchslein, Tuchstein, ist der Rahme eines berühmten weissen Bieres, welches zu Königsblutter im Braunschweigischen Gebiete, ohnweit Helmstädt, gebrauet, und wegen seiner Güte häufig an andere auch weit entlegene Orte verführt wird. Seinen Nahmen soll es daher bekommen haben, weil in und um den Fluß, daraus man das Wasser zum Brauen nimmt, sehr viele Duchs- oder Toff-Steine gefunden werden.

Dubelsack, siehe Voch-Pfeiffe.

Dubm-Pfaffe, Thum-Pfaffe, suche Blutsünde.

Dünckel, siehe Dinkel.

Düngen, heisset einen durch vielfältiges Bestellen und Frucht-Tragen gleichsam ermüdeten, entkräfteten und von denjenigen Nahrungstheilchen, welche zum Wachsthum einer Art Pflanzen erfordert werden, entblößen und ausgezogenen oder einen von Natur mageren Erdboden, durch gewisse Materien, so dergleichen Nahrungstheilchen, welche sich zum Acker und der Frucht oder Pflanze schicken, und der Dünger oder Dung genennet wird, deraestalt verbessern, daß er dadurch neue Kraft bekomme, wenn Regen, Luft, und Sonne mitwirken, die Materien des Düngers und des Bodens aber mit einander vereinigt und in Fermentation gesetzt werden, als wodurch nicht nur allerhand salzigte, ölichte, urinole, und empyrematische, sondern auch brennende, und alcalische zc. Theilchen entstehen, welche hernach, wenn der dem gedüngten Boden anvertraute Saame darinne aufgeschlossen und das in demselben liegende Leben erwecket wird, dienen, den Körper der Pflanze nach ihrer Art auszubauen,

und ihren Wachsthum,trieb, ihre Nahrung und Fruchtbarkeit befördern, woserne nicht die Bitterung zuwider ist. Und dieses Geschäfte, so nebst andern den Erdboden zu verbessern, in der Landwirtschaft bey dem Acker- und Garten-Bau vorfällt, wird die Düngung genennet. Wenn und wie solche nun auf denen Feldern und Wiesen, in Gärten, Wein- und Hopffen-Bergen zc. vorzunehmen, davon ist unter dem Wort Düngung mehrere Nachricht zu finden.

Dünger oder Dung, wird alle diejenige Materie genennet, womit so wohl der von Natur schlechte, als der durch vielfältiges Arbeiten und Früchte-Tragen seiner Nahrungskraft und Theilchen vor die Pflanzen, begraubte Erdboden verbessert und zu seiner vorigen Fruchtbarkeit gebracht, und nach der Natur und Eigenschaft der Frucht, so darauf wachsen soll, zubereitet wird. Vornehmlich wird darunter mit Stroh, Baum-Laub und dergleichen vermengte Vieh-Mist, oder Mist von allerhand bey einer Hauswirtschaft nöthigen und nützlichen Thieren verstanden: Davon das Wort Mist, imgleichen Mist: Stäte nachzuschlagen. Ein besonders guter Dünger zu dem Wein-Bau wird folgender Gestalt zubereitet: Man löset nehmlich eine Grube nach Gelegenheit wohl drey Ellen tief machen, und eine Schicht von altem wohl verfaultem Rinder-Mist einer halben Elle hoch darein thun, auf diesen eben so hoch Schaaf-Mist, denn gleich so viel Weizen-Trester darauf werfen, hiernächst noch einen ziemlichen Theil Weizen-Hesen, oder in deren Ermangelung so viel Wasser darüber gießen, damit die eingebrachte Materie wohl besetzt seyn möge; hierauf wird wieder eine Schicht Rinds- und eine Schicht Schaaf-Mist nebst einer Schicht Weizen-Trester gesetzt, und also fortgefahren, bis die Grube damit angefüllet. Dieser Mist muß ein halbes Jahr liegen, ehe er mit Nutzen kan gebraucht werden. Man hat auch ausser dem gewöhnlichen Mist noch andere zum Düngen dienliche Materien und Mittel, womit man entweder alleine dünget, oder solche mit dem Vieh-Mist vermenget, und sind folgende: Asche, sowohl gemeine, als Laug- und Seiffenstieber-Asche, die in schweren dohnigten Feldern zwar gut ist, aber nicht lange nachhält; Baum-Laub, welches in Ermangelung des Strohes in die Ställe und Mist-Stäten eingestreuet, und also unter dem Mist gebracht wird; Düng-Lauge, wovon unten ein mehrers; Lebsen und Feld-Bohnen, wenn solche gleich nachdem sie verblühet, wieder unnerischen und untergepflüget werden, welche Art zu düngen entweder, wo man am andern Dünger Mangel leidet, oder wenn dieser nicht ohne grosse Kosten und Verschämniß auf ein allzuweit entferntes Feld oder auf Berge zu schaffen wäre, nützlich zu gebrauchen ist; Gute Erde oder fette kühle untermengete sandigte Erde; Garten-Genisse, als Zäte-Gras, und was sonst von Stengeln, Mist

Glättern und deraichen ohnedem weageschmissen wird; Gassen- oder Strassen-Koth, welcher bey nassem Wetter zusammen geschaufelt, kurz Stroh oder nur gedachtes Gartenkraut eingestreuet, und hernach eine Zeitlang in ziemlichen Hauffen liegen gelassen wird, bis er von der Sonnen-Luft und Regen also durchwircket, welcher zu gebrauchen dienlich seyn möge, welcher aber nicht gerne drey Jahr in den Feldern verspüret wird; Gerber; Loh, welche man vorhero ein paar Jahr oder länger verliegen lassen muß, ehe man solche in den Gärten gebrauchen kan; Haus-Rehrich, Hobel-Späne, Horn-Späne und andere Abgämlinge von Hörnern und Thier-Klauen; Raich; Leder in Wasser gewircket, da denn dieses eine gute Düng-Lauge giebt; Lerm-Wände von alten Gebäuden, sonderlich von Backöfen, Menschen-Koth, Mergel, der in jähen und leimigten Feldern mehr Nutzen schafft, als aller anderer Mist; Ofen-Ruß; Pferch von den Schaafen; außgeschene Käfen, wenn man solche zu Hauffen schläget, und ein Jahr lang liegen läset, da sie denn in seichten, sandigt und feinigten Aeckern, auch in mager-werdenden Hoypfen- und Weinbergen gute Dienste thun; Säge-Späne von den Schneide-Mühlen, welche den Acker sehr mürbe, aber nach einiger Meinung sehr sauer machen; Salpeter, welcher viel zu der Fruchtbarkeit des Erdbodens beitragen soll, wie von alten Zeiten her davor gehalten worden, immassen schon Virgilius Georg. Lib. 1, ingleichen Columella de re rustica Lib. 2. cap. 10 bekräftigen, daß die Alten den Saamen mit Salpeter fruchtbar gemacht, wovon unter dem Wort Düng-Lauge weiter nachzulesen; Schlamm aus Teichen, Gräben und Dümpffeln, welcher ebenfalls ein Jahr lang über einander liegen muß, wenn man solchen mit Nutzen gebrauchen will. Eben so macht mans mit der Asche von Stein-Kohlen und Torf; Stoppeln, indem sie gleich nach der Erndte untergeflüset werden; Tangeln oder Nadeln von Kiefern-Fichten- und Tannen-Hölze, welche, wo Stroh-Mangel vorhanden, zusammen gerecht, und zur Streu gebraucht werden, aber bey weitem nicht so gut düngen, als der Stroh-Mist; Walck-Haare, welche auf denen Walck-Mühlen der Gerber und Tuchmacher abgehen, und eine bessere Dünung als die Gerber-Loh geben ic. siehe Mist. Es düngen auch die Wurkeln von einigen Pflanzen, wenn sie erkerben, in der Erde. Z. E. die großen Wurkeln von der 15 bis 20 Jahr gelegnen Esparcette. Eben so bessert und düngt auch die Färber-Nöthe den Grund und Boden, den der Wind ausfaugt. Nicht weniaer thun solches die weissen Feig-Behnen, it. Rohr. Endlich thut solches auch die klesse Mist-Pflüze, und überdies wird alle Dünung entweder unmittelbar oder aber mit und an den Saamen in die Erde gebracht. Dieses letzte geschieht vermittelst derer Düng-Laugen, wovon der folgende Artickel handelt.

Düng-Lauge, ist ein gewisses zubereitetes Wasser, daren einige den Saamen, ehe sie ihn unter die Erde bringen, behutsam einweichen, und halten davor, daß dieses nicht nur die Stelle der gemeinen Düngung vertrete, sondern sie noch übertrefe, ja die schönste Saat daher erwache, und die reichste Erndte darauf erfolge. Sie wird von unterschiedenen auch unterschieden zubereitet. Der Abt von Vallemont in seinen *Curiositez de la Nature & de l'Art, &c.* so 1708 zu Paris heraus gekommen, erinnert nebst noch verschiedenen anderen Arten der Einweichungen, daß man Salpeter in siedendem Mist-Wasser zerlassen, und noch dazu Regen-Wasser nehmen könne, daren Horn-Klauen von Thieren, Leder und Häute, Federn, Knochen und dergleichen Sachen mehr erweichet und gefäulet, in welcher Düng-Lauge der Saame aufquellen, und hernach wieder trocken müsse, ehe man ihn ausset. Noch eine andere Art der Einweichung in dergleichen Lauge, nebst allem, wie man sich darbey zu verhalten, beschreibet Christ. Trautmann in seinem Jttanischen Calender, vom Jahr 1720, welche er selbst vorgenommen, und für nützlich befunden. Er hat hierzu gemeine Holz-Lauge und Mist-Lacke genommen, daren ein Schaa-Lorbern gerühret, gebraucht und deren so viel genommen, daß solche Lauge einen halben Finger breit über das Getraide, so in zehen Mäffel, das ist zwey und einer halben Meßen bestanden, gegangen. In dieser warm gemachten Lauge zerließ er ein Pfund Salpeter, und mußte solche wieder kalt werden, ehe er sie auf den Saamen goß, den Saamen ließ er eine Nacht in dieser Lauge weichen, nach diesem schüttete er ihn an freye Luft auf einen Boden, da die Sonne nicht hinkam, und trocknete ihn bergestalt an der Luft, da dieser abgetrocknet, zerließ er nochmalen ein halb Pfund Salpeter in der warmen Düng-Lauge, und weichte, da diese verkühtet, den Saamen annoch vier Stunden ein, und ließ ihn sodenn wie vorher abermalen an der Luft trocken werden. Es erinnert aber gedachter Trautmann, daß diese Einweichung mit guter Behutsamkeit geschehen müsse, damit der Saame sich nicht überquelle und börfte, wodurch er alle Treibungs-Kraft verlieret und nicht einmahl aufgehet. Da nun diejenigen, so sich einer solchen Lauge bedienen, nicht in Abrede seyn können, daß dieses Einquellen des Saamens gar mühsam und zugleich gefährlich, über dieses auch kostbarer, als das gewöhnliche Düngen, so läset man annoch dahin gestellt seyn, ob solche Düng-Lauge als eine vortheilhafte Düngung wahrhaftig anzusehen. Man hat noch viel mehr Arten solcher vegetabilischen Laugen, um den Saamen dadurch zu präpariren und fruchtbar zu machen, davon in der entdeckten Gruft natürlicher Geheimmisse, ingleichen in D. Kühnholds *oeconomia experimentalis* viel zu finden. In dieser letzte hat sie auch sonderlich bey der Gelegenheit des Zeigerischen olei vegetabilis

geprüft. Ueberhaupt muß man diese Vorsicht dabey brauchen, daß man einen solchen zubereiteten Saamen nicht in ein an sich fettes und gutes Land bringe, sonst bekommt man leicht Stroh vor Körner. Hiernächst lassen sich diese Lantzen besser in Gärten und bey denen Bäumen brauchen, wohin auch Vallemonts Absicht eigentlich gehet. In Kirchmeyers Diss. de pane lucrando, Febure Chymischen Wegweiser, im Glaubero concentrato, dem Engeländer Sbarock und andern findet man noch mehr dergleichen. Viele wollen den so belobten Salpeter, der zu einigen dieser Lantzen genommen wird, nicht pastiren lassen, vorgebende, daß derselbe vielmehr schädlich sey. Allein es kommt auf das Land an. Ein an sich saures Erdreich schickt sich nicht gut dazu, sonst aber ist er allerdings eine Düngung. Des Herrn D. Agricolaes Mümie von Gummi Copal in Terpentiu aufzulösen, in welchem Terpentiu mit Wech vermischt, stärcket und heilet die Wurzeln und Pfanzen nicht allein, sondern düngt auch, wie davon ein paar Vogen: Copia des eröffneten Geheimnisses Herrn D. Agricolaes von der Universal-Vermehrung der Bäume und Stauden-Gewächse mehrern Bericht thut.

Düngung, ist nichts anders, als die Art und Weise, wo und wann, und wie dieser kurtz vorher beschriebene Dünger, mit rechtem Nutzen zu gebrauchen. Es geschieht aber diese Düngung auf denen Feldern und Wiesen, in denen Gärten, Weinbergen und Hopfen-Gärten, zu verschiedener Zeit und auf unterschiedliche Art. Was die Felder-Düngung anbelanget, so ist solche nach denen vier unterschiedenen Zeiten, da sie gewöhnlich vorgekommen wird, auch vierley: Die erste Düngung geschieht zur Winter-Saat, auf das brach-liegende Feld im Junio, wenn die Sommer-Saat völlig verdricket ist; worbey zu merken, daß, so bald der Mist ausgeführt ist, derselbe auch so gleich gebreitet, und aufs eheste, als es seyn kan, untergepflüget, und ja nicht lange auf dem Acker liegen gelassen werden sollte, damit er nicht zu sehr ausdorre, und die besten Kräfte von der Sonne angesetzt werden. Die andere Düngung ist diese: Wenn man im Junio etwan nicht Mist genug hat, oder aber nicht Zeit übrig gehabt, das Winter-Feld zu düngen, und dahero erst im Augusto den Mist auf den gerührten Acker, so bald derselbe eingeget ist, führet, auch solchen alsobald unterackert, und entweder Weizen oder Korn u. darrin säet. Wiewohl diese Düngung nicht so gut, als die erste ist. An einigen Orten führet man auch kurzen und guten, aber nicht strebriaten Mist, auf das bereits gesäete Land, wenn die Saat schon ausgegangen und etwas erstarrket ist, und zerireuet solchen gleich vom Wagen, auf dem Acker und den Saamen, welcher darunter den Winter über warm liegen, und nicht so leichte auswintern soll. Die dritte Düngung wird die Herbst-Mistfahre genen-

net, weil man im Herbst, und zwar im October oder November, ehe es zugefristet, nach aller gethanen Feld-Arbeit, den Mist auf dasjenige Feld, worauf diesen Sommer über die Winter-Frucht gestanden, auf die Korn-Aecker zu Gersten, und denn etlichen zu Gersten oder Hirsen ins Brach-Feld, oder zu Heide-Korn, Hanf- und Lein-Saamen, oder auch auf die Aecker, worin künstliches Jahr das Kraut kommen soll, ausführet, bey Zeiten bereitet, und im alten Monden unterfürset, damit er also über Winters verfaulen, und dessen Fettigkeit sich wohl in den Acker einziehen kan. Der Mist wird gemeinlich Zeilen- und Beetweis, wie zu Sehen, geschlagen. Die vierte Düngung geschieht wenn man in Frühlinge zu Acker gehet, und den Mist, den man vor Winters noch nicht gehabt, oder wegen anderer Berichtigungen, nicht hinaus aufs Feld bringen können, nun erst hinauswärts im April, zur Gerste, Hirsen, Heide-Korn, und andern dergleichen Getraide, auf den Winters gestützten Acker, so bald derselbe wohl gerühret und eingeget ist, ausführet, darauf bald unterackert, und denn darein säet; wiewohl diese Düngung nicht so gut, als die voriae ist. An denen Orten, wo man kein Brach- sondern Jahr-Feld hat, welches man nemlich nicht brach liegen läßt, sondern alle Jahr besellet und gebrauchet, bedient man sich dieser Düngung am allermeisten in dasjenige Feld, so zweymahl nach einander getragen, und also diesen Sommer brache liegen und ruhen sollte. Darenin säet man allerhand Zugemüse und Küchen-Gewächse, und wenn dieselbe wieder vom Acker abgebracht, so wird der Acker gerühret, und bald wieder mit Korn besät, dazu man denn nicht allereerst düngen darf. Die Felder zu düngen, dienet nebst dem, was bereits unter dem Wort Dünger, nach dem Alphabet angeführet worden, der Schaaß-Mist, welcher vor den besten und stärcksten unter allem Vieh-Mist gehalten wird, dahero man auch die Weizen-Lein-Hanf-Haben- und Riebsen-Aecker damit gerne düngt; Kuh-Mist ist etwas schwächer und nicht so fett als jener, damit werden die Korn- und Gersten-Aecker gedünget. Der Schwein-Mist läßt sich nicht nirgend besser, als im Hopfen-Garten anwenden; der Ross-Mist aber, wenn er mit Kuh-Mist vermenget wird, dienet in den niedrigen Feldern. Der Schaaß-Werch will trockene und ebene Felder haben, und dawert in nasen und abschüßigen Feldern nicht lanaz, weil die Platz- und andere Regen solchen bald wieder wegwaschen, so daß man ihn zum öfttern das andere Jahr fast nicht mehr führet. Endlich ist noch zu merken, daß ein Haus-Werter des Erbedens Art und Gelegenheit fleißig erwagen und beurtheilen sollte: Mit was und wie stark solcher zu düngen; da er zum Exempel die feuchten und nasen Felder allezeit fett und wohl düngen lassen muß, darmit, wenn sie gleich naß gefrieren, dennoch

der Mist verfaulen, und von seiner eigenen Wärme aufthauen könne. Dürres Feld aber will allezeit etwas weniger und geringer gedüngt seyn: Denn wenn man beratheichen, um seiner Dürre willen schon vor sich selbst warmes Feld, zu viel misfen wollte, würde es leichtlich verbrennen. So wird auch ein verständigter Ackers-Mann seine Felder nicht leicht im zunehmenden Mond misfen oder bedüngen, weil solches das Unkraut-Hausenweise ausschlaan macht. Die Wiesen-Düngung wird gemeinlich im Januario und Februario vorgenommen, und denn nur die kalten und mit Gras bewachsenen, oder aber moosigt- und nassen Wiesen-Gründe gedüngt. Der Schaaf-Mist und Schaaf-Werch ist die beste Düngung auf kalte Wiesen-Flecke. Frischer, wohl verfaulter und kurzer Kuh-Mist macht das Gras auch schön und dicke wachsen; wenn man diesen Dünger mit gutem mürben, zerriebenen und durchgeräderten Erdreich, oder Strafen-Sand vermischt, so wird solches eine der besten Düngungen zum Wiesewachs. Asche, Tauben- und Hühner-Mist ist absonderlich denen nassen und ebenen Wiesen gut; oder man samlet Ofen-Ruß, Haus-Kehricht, Gassen- oder Hof-Koth, Garten-Genisse und dergleichen, vermengnet solches mit allerhand Vieh-Mist, als Hühner-Tauben-Afser- und Kuh-Mist, und läßt diesen Misch-Misch den ganzen Winter über einander liegen, daß er wohl durchfriere, und mürbe werde, da er denn im Februario, über den ganzen Wiesen-Platz getzelt wird. Es sollen aber die erhabenen Derter auf denen Wiesen allezeit am stärcksten gedünget werden, damit der Saft davon entweder von sich selbst, oder durch die folgenden Regen, in die niedern Theile ablaufe. Die Garten-Düngung erfordert, nach Beschaffenheit derer Pflanzen und Bäume, auch des Erdreichs, verschiedenen Dünger, besonders zu denen Mit- und Früh-Beeten, Ros-Mist; Zu denen Bäumen und sonst. Schaaf-Kuh- und Ochsen-Mist; Horn-Späne, oder Abgang von Hörnern und Thier-Klaue; alten und feyn erlegenen Schlamm aus Leichen und Dämpffeln; Gassen- oder Schorr-Erde, abgeschabte Haare von Fellen oder Walek-Haare; Hobel-Späne unter einem Hauffen Erdreich gemischt und verfaulen lassen; Garten-Genisse, als Jar-Kraut, verfaultes Laub und dergleichen; oder man macht aus ein und andern von erstangeführten Düngern eine so wohl dem Erdreich und Grund des Gartens, als denen darinnen zu setzenden Pflanzen gemässe und anständige Vermischung. Wie denn insonderheit der schwere und leimigte Boden, durch guten erlegenen, mit faulem Holz, verfaulten Hobel-Spänen, Wasser-Sand und dergleichen vermengten Schlamm lucker und fruchtbar gemacht werden kan. Wer die Gerber-Leche zwey oder drey Jahr verlieden, und darnach die Garten-Beeter damit düngen läßt, hat sich um keine andere

Düngung zu bekümmern; gleichwie auch der, so die Asche gebraucht, nicht nur einen fruchtbarmachenden Dung, sondern auch ein gutes Mittel hat, das Unkrauter zu vertreiben. Zu denen Bäumen in dem Obst-Garten darf der Dünger nicht roh noch hisig, und daher weder Pferd- noch Schwein-Mist seyn. Der beste bestehet aus einer Vermischung von Schaaf-Mist, Horn-Spänen, Gassen-Koth oder erlegenen Schlamm, welchen man, nachdem die Erde rings um den Baum auf die Wurzeln etwas aufgegraben worden, darauf, jedoch nicht zu nahe an den Stamm schüttet, und den ausgefuchenen Rifen umgekehrt wieder darüber legt. Welche Düngung insonderheit denen alten Obst-Bäumen so nöthig als nützlich ist.

Die Zeit der Garten-Düngung anbelangend, wird solche so wohl im Herbst als Frühling vorgenommen. Zur Herbst-Zeit geschiehet dieselbe am kältesten mit hisigem Dünger, als Ros-Tauben- und Hühner-Mist, damit deren übrige Hitze von des Winters Kälte und Feuchtigkeit gemäßiget und gemildert werde. Die Frühling-Düngung aber geschiehet folgender Gestalt, da man nemlich den Dünger, so nicht von denen nur angeführten dreyen Arten, oder aber stark mit andern, nachdem es das Erdreich erfordert, vermengnet ist, den Winter durch auf die Garten-Beete bringet, und daseibst aufgeschöbert läßt, damit selbiger auf solche Weise von der Sonnen-Hitze nicht ausgezogen, sondern vielmehr von den Feuchtigkeiten des Winters nur eingeweicht werden möge. Solchenfalls darf man nachgehends im Ausbreiten denen Plätzen, wo solche Mist-Hauffen gelegen, wohl etwas weniger Dung lassen, hingegen aber die andern leeren Derter desto reicher damit beziehen. Und dieses soll gleich im ersten Frühling, kurz vorher, wenn man die Erde umgraben will, geschehen, damit der ausgebreitete Mist nicht von der Merken-Luft ausgehörret, und solcher Gestalt die Erde mit desto weniger Nachdruck gedünget werde. Im übrigen soll auch bey diesem, wie bey allem andern Düngen, die Mittel-Maas beobachtet werden, weil der allzu viele Dung den Grund verbrennet; zu wenig aber auch denselben zu schwach läßt, und nicht sonderlich verbessert. Die Düngung der Weinberge, wird insgemein vor Winters, auch wohl im Winter bis Licht-Messe verrichtet; miewohl die ausgehende Winters- und anfangende Frühling-Zeit auch nicht allerdings zu verwerffen ist. Sobald aber die Reben zu treiben beginnen, und folgens den Sommer über, muß man das Mischen oder Düngen ansehen lassen, weil die Augen alsdem gar zu leicht abgestossen werden, auch die Wurzeln von dem zu solcher Zeit angelegten Mist bey großer Sommer-Hitze, bald ausdorren können. Den Weinbergen ist fast allerley Mist dienlich, (wenn solcher nur wohl verfaulet) außer dem Menschen-Koth, Ros- und Schweine-Mist,

ne-Mist, indeme solche so wohl den Wein am Geschmacke verderben, als auch insonderheit dem Stock zum Theil zu hurtig sind. Vor allen aber behält der Dünger von Schaaßen, Ochsen und Kühen allhier den Vorzug. Diese Düngung nun geschieht bey reinerischem oder sonst nassem und feuchten Wetter folgender Gestalt: Wenn erstlich die im vorigen Jahr gesenckte Grube, bis außs Geröhne oben weit und unten enge, mit der breiten Haue fein rein ausgeschüppet, und hierauf der Stock von seinen Laue- und Thau-Wurzeln mit dem Wein-Messer gereinigt, von den Gruben-Enden losgezogen, und dertelben, ohne dem Geröhne von unten her Schaden zuzufügen, fein säuberlich benommen werden, muß ein wenig Thau-Erde oder Boden auf das Geröhne geschüttet, mit der Hacke oben darauf herumgeworfen, und also das Geröhne, damit solches der Mist nicht alsobald mit seiner Hitze angreiffen und verbrennen kan, zugedecket und überscharet; Ferner der Mist oder Dünger darauf bis oben an die Grube geschüttet, und endlich auf gedachten Dünger etwan drey quer Finger hoch Erdreich gezogen, und die Gruben eben, wiewohl in hohen Bergen nicht gar zu eben gemacht werden, damit die Regen-Wasser nicht über die Grube wegschießen, sondern feint in dieselbe hinein seigen können. Die spate Düngung, welche nemlich nicht bey Zeiten, als etwan noch gleich mit dem Ende des Winters und des Frühlings Anfang geschieht, sondern erst nach dem Aufstehen, oder auch nach verrichtetem Schutte erfolgt, wenn nicht ein feuchter Frühling oder nasser Sommer eintritt, tauget nichts: Denn es erhitzt sich durch solches Düngen vielmehr der Stock, verbrennet, und wird zum Verderben gebracht, weilen um solche Zeit der Saft schon längstens ins Holz getreten. Man rechnet insgemein auf zehen dreyendigte Gruben; item auf sechs viereindigte; ingleichen auf vier fünffendigte; nicht weniger auf sechzehn zweyendigte Gruben, jedes mahl ein Fuder Dung. In den hohen Bergen wird auch mehr erfordert. Ubrigens ist noch zu erinnern, daß die Weinberge nicht alle Jahr, sondern nur etwan ums dritte oder vierte Jahr, der Düngung bedürftig sind; oder aber, man theilet den Weinberg in drey Theile, und läffet das erste Jahr einen dritten Theil, im andern Jahr das folgende Drittheil, und im dritten das dritte und letzte Drittheil dängen, und führet also Stückweise mit der Düngung fort.

**Die Düngung der Hopffen-Gärten oder Hopffen-Berge,** darff nur alle drey Jahr geschehen, da man, wenn der Hopffen nach Michaelis abgenommen, und bereits wiederum gedeckt ist, etwan im October um und auf die Hopffen-Gruben guten Schwein-Mist legt, damit den Winter über der Mist unter dem Schnee sich erliege, und das Erdreich wohl geil mache. Außer den Hopffen-Gruben aber soll der andere Boden nicht gedün-

get werden, denn es würde sonst zu viel Unkraut darinnen wachsen, als welches verursachet, daß kein Sonnen-Schein zum Hopffen kan, und also dieser ersticken oder verdummen müste.

**Düngungs-Register,** ist bey einer araffen Land-Wirtschaft eine nothwendige Verzeichniß der von Jahr zu Jahr beschehenden Düngung bey einem Gute, welches am süglichsten nach Art einer Tabelle einzurichten ist. Es werden aber hauptsächlich darzu erfordert: Erstlichen, eine nach der Reihe gehende Specification, derer das Jahr über so wohl zur Winter- als Sommer-Frucht gedüngten Felder, Hopffen-Berge oder Hopffen-Gärten, Wiesen, Weinberge, Küchen- auch Obst- und Frucht-Gärten; Vors andere: der Inhalt solcher gedüngten Stücke, und bey jedem Acker oder Stücke Feld, die Anzahl der Beete. Vors dritte, bey dem Felde, worzu es gedünget worden, ob zu Rübsen, Weizen, Korn, Gerste, Kraut zc. Vors vierte, wie viel zwen- drey- oder vier-spännige Fuder, auf jedes Stück Feld gekommen: Wie viel der Gärtner erhalten, und wie viel in die Wein- und Hopffen-Berge, auch auf die Wiesen geführt worden. Vors fünfte, was es vor Mist, obs Bierde-Schaaß- oder Rinds-Mist, Schweins-Mist, Tauben- oder Himer-Mist, oder was es sonst vor Dünger? Ob es alte Leim-Wände, Mergel, Kalk, Asche und dergleichen gewesen. Und endlich muß auch der Pferch oder die Pferch-Düngung, und wie viel Nächte damit auf einem Stücke zugebracht worden, mit angemerket werden.

**Dünne-Bier,** siehe Cofent.

**Dürmaden,** ist eine Krankheit, welche sich beim Rind-Vieh ereignet, wenn die Ochsen oder Kühe rotthe Würmlein auf der Zunge bekommen; welche aber bald wieder vergehen, wenn ihnen die Zungen mit Honig und einem Ziegel-Stein derb abgerieben, und dadurch diese unnützen Gäfte gezwungen werden, von selbst heraus zu springen.

**Dür-Wargen,** siehe Dörr-Wargen.

**Dür-Wurg, Flöh-Kraut,** ist ein Kraut dreyerley Gattungen, groß, klein und mittelmäsig, wächst an ungebauten Orten auf Hügel, auch in feuchten luftigen Auen, hat gelbe Blumen, eines bittern und scharffen Geschmacks, und breite, haarigte und fette Blätter. Das ranke Gewächs auf die Erde gestreuet, oder auch der von dem Kraut gemachte Rauch, vertreibet Schlangen, Wansen und Flöhe; Die Blätter reinigen und heilen die Wunden, lindern die Haupt-Schmerzen, und solken auf das Korn und andere Getraide gelegt, dasselbe vor den Wispeln und Korn-Würmern bewahren.

**Dunst,** siehe Dampf.

**Dunst Vogel-Dunst oder Schrot,** ist eine zu ganz kleinen runden Körnlein geosiffenes Vley, oder die kleinste Art von Schrot, womit man nur nach den kleinen Vögeln zu schiessen pflegt.

Durch:

Durchlauff, ist eine Krankheit, welche so wohl die Pferde, als auch das Rind- und Schaaf-Vieh, ingleichen die Hünner und Bienen zureiten bekommen. Die Pferde werden von diesem Uebel angegriffen, wenn sie zu viel gestressen und bald darauf getränket, geritten und warm geworden, da es denn von ihnen geher wie Wasser, und der Haber ganz bleibet, wie sie ihn gestressen haben. Es wird dadurch ein Pferd gar sehr geschwächt, sonderlich, wenn man fortreiten muß, und das Pferd nicht kan ruhen lassen. Davor nun ist nichts bessers, als daß man ein solch Pferd wenig trincken läset, bis es wieder hart im Leibe wird; oder aber, so mans träncken will, daß man zuvor ein Stücker altenden Stabl etliche mahl im Wasser ablösche, und also laulich trincken lasse, und daß man ihm gefressen Johannis-Bret und Kleyen mit dem Futter zu fressen gebe. Man kan auch den Durchlauff, oder (wie es gemeinlich bey den Pferden genennet wird) das dünne Zirchen vertreiben, wenn man eine Hirnschale von einem Menschen-Kopffe nimmt, etwas davon abschabet, und es dem Pferd eingiebet. Oder wenn man einen gepülverten Hecht, welcher des Winters im Rauch oder in der warmen Stube, Sommers-Zeit aber in heisser Luft gedörret seyn soll, dem Pferd unter das Futter menget; Und eben diese Wirkung hat auch das Läschel-Kraut, wenn es klein geschnitten, und dem Pferde mit dem Futter gegeben wird. Sousten, wenn ein Pferd nicht wohl dauern kan, und das Futter alles dünne und unverdauet von ihm geget, so darff man ihm nur gedörrete Gerste, und gut Heu zu fressen geben, nächst diesem aber einen grossen Kessel voll Heu-Blumen sieden, das Wasser durch ein Tuch davon seihen, und das Pferd drey Tage damit, und mit keinem andern Wasser träncken lassen, so wird es bald wieder zu rechte kommen. Für den Durchlauff des Rind-Viebes, soll man demselben klein zerschnittenes Eichen-Laub, oder zerslossene Lorbeer-Schalen mit Milch eingeben. Etliche nehmen auch rothgebrannten Leimen aus dem Back-Ofen, zerslossen ihn klein, lassen ihn mit fließendem Wasser aufsieden, und geben hernach dem Rind-Vieh zwey oder drey mahl davon zu trincken. So die Schaaf- oder Lämmer mit diesem Uebel behaftet sind, soll man ihnen Mehl oder Sommer-Korn, gedörrete Mantwurk und Hollunder-Beeren mit Enzian ganz klein zu Pulver gestossen, mit Salz geben. Wenn die Hünner den Durchlauff haben, nimmt man eine Hand voll Gersten-Mehl, ein Stücker Wachs, und ein wenig Eßig, und rühret es in einem irdenen Tiegel über dem Feuer um, läset es kalt werden, und giebt es den Hünnern zu fressen. Man kan ihnen auch des Wassers zu trincken geben, darinnen Quitten-Birnen gesotten sind. Der Rauch-Fluß oder Durchlauff der Bienen, wird aus allzu vielem Genuß der Wolfs-Milch und Küßern-Blüthe, oder auch aus Mangel des Bienen-Brots verursacht, und

das erkennt man an ihrem Eingang und unterstem Wercke, welches, so es beschmeisset und unfätig ist, den Durchlauff anzeiget, durch den sie geschwächt und abgemattet, kaum ausfliegen können. Davor soll man im Herbst, wenn man aus etlichen Stücken den Honig schneidet, etliche Honia-Seime bewahren, und wenn denn der Winter fast vorüber, und man beginnt zu mercken, daß etliche Bienen den Durchlauff haben, soll man ihnen ein Stücker Honia-Seime zum obersten Loch einstecken und fest machen, so werden sie kommen und davon pickeln, und sich davon hifen.

Durchrädern, heisset etwas Flores mit groben vermenates, durch Hülfe eines Siebes dervestalt von einander scheiden, daß das Klare durch das Sieb falle, das Grobe aber in demselben zurücker bleibe.

Durchschlag, ist ein rundes und an dem Boden etwas flaches, von Kupffer, Messing oder Blech verfertigtes Gefäße, dessen Boden ganz voll Löcher geschlagen ist, durch welche das flüßige Theil von einem darein gegossenen Saß, reine durchlaufen kan, und das grobe oder unsaubere Theil zurücker bleibet muß. Bey gewissen Umständen gebrauchten auch die Köche stat dessen ein härten Tuch.

Durchseigen oder Filtriren, ist ein Geschäfte, so in der Stadt- und Land-Wirtschaft vorkommt. In jene braucht man es in denen Apotheken in der Chymie, wenn man durch ein Lösch-Pappier etwas fließendes lauffen läset, um solcherestalt das Klare von denen groben Theillaen zu unterscheiden. In dieser geschieht es sonderlich bey der Milch, wenn man dieselbe durch einen leinen Lappen hindurch lauffen läset, um allerhand Haare und Unreinigkeit, so bey dem Melken darein zu kommen pflegen, davon zu scheiden.

Durchstäuben, heisset, wann das mit Nadeln nach seinem Amis durchstochene Musier, darnach man etwas zu nehen wilens, vermittelst eines darzu dienlichen Staub-Säckleins, so meist mit gestossener Kohle angefüllet, auf die Leinwand, oder was in den Rahm gespannt, gebracht wird, welches hernach mit Bleyweiß überrißen werden kan.

Durchwachs, ist ein wildes Heil-Kraut, welches seinen Nahmen daher bekommen, weil seine Stengel durch die Blätter wachsen, und da sie das gemachte Loch gleichsam wieder verstopfen, wird es auch von einigen Stopfs-Loch genennet. Es werden dessen verschiedene Geschlechter gefunden, wovon der gemeine Durchwachs der gebräuchlichste, und also hier mit wenigen zu berühren ist. Dieser hat einen runden, dünnen und braunen Stengel, mit vielen Neben-Zweiglein, wie ein treuschliches Baumlein. Die Stengel der Zweige gehen durch die überichten Blätter, als wären sie hindurch gezogen, die Blätter aber sind ein wenig zugestrickt, den